Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

08.03.1932 (Nr. 45)

Visual Library

Einzelpreis 15 Pfennig

BNZ

Dienstag, 8. März 1932 ◆ Nummer 45

Stimmscheine nur bis Freitag!

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber: Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878.

Die BNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugpr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gespaltene mm-Zeile RM 0.10 auswärts RM 0.12, im Textteil RM 0.50, auswärts RM 0.70. Stellengesuche RM 0.04. Sonstige kleine Anzeigen RM 0.06. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Was tut der Aussenminister?

Während Brüning redet, handeln die anderen Staaten

Tardieu am Werk

In der Außenpolitik bereiten sich augenblicklich Entscheidungen von höchster Bedeutung vor. In Genf beginnen nächste Woche in der politischen Kommission die Verhandlungen über die Ausdehnung des zu schaffenden **Rüstungsabkommens**, wobei von Frankreich schwere Angriffe und raffinierte Intrigen gegen die deutsche Gleichberechtigung zu erwarten sind. In Wien, Budapest, Prag, Belgrad, Bukarest, Warschau, arbeitet Frankreich aufs intensivste an

der Schaffung einer mitteleuropäischen Zollunion

unter Ausschaltung Deutschlands; es sucht sich damit heute schon die Garantie zu schaffen, daß nach Ablauf des sog. Genfer Abkommens in einigen Jahren die augenblicklich durch dieses Abkommen verhinderte deutsch-österreichische Zollunion nicht Wirklichkeit wird.

In Genf sind vereinigt oder werden in den nächsten Tagen wieder anwesend sein die Außenminister von England, Italien, Rußland, Frankreich, Polen, Südslawien, wobei der französische Außenminister Tardieu, gleichzeitig Ministerpräsident Frankreichs, ein besonderes Gewicht in Waagschale zu werfen hat. Allgemein ist bekannt, daß Tardieu **nicht nur der erbittertste Feind Deutschlands ist**, sondern auch ein Mann von ganz besonderer Energie und Hartnäckigkeit. Er versäumt keine Stunde, seinem Lande zu nützen; dieses Nützen aber bedeutet für ihn vor allem, Deutschland die Gurgel noch enger zu schnüren, als es schon bisher der Fall war, zum mindesten aber zu verhindern, daß Deutschland mehr Luft bekomme. Diesem Mann weiß das „System" heute in Genf niemand anders entgegenzustellen, als **den deutschen Botschafter von Angora**, der bis vor kurzem weder mit der Abrüstungsfrage noch an den Verhandlungen der Großmächte 1931 beteiligt war. Es fehlen ihm also alle persönlichen Erfahrungen auf diesem Gebiete. Für keinen Staat sind die Aufgaben, die der Verlauf der politischen Entwicklung gestellt hat, heute schwerer als für Deutschland. Man steigert für Deutschlands Vertreter die gegebenen ungeheuren Schwierigkeiten noch ganz unnötigerweise dadurch, daß man ihm die Macht vorenthält, die die Vertreter der wichtigsten übrigen Staaten besitzen, und daß man ihn durch minderen Rang und mindere Kompetenzen von vornherein in die Hinterhand drängt.

Was treibt inzwischen der deutsche Außenminister?

Offiziell besitzt nämlich Deutschland einen solchen. Er ist Dr. Brüning, zugleich Kanzler des deutschen Reiches. Dieser deutsche **Außenminister hält als Zentrumsmann Agitationsreisen** für den von seiner Partei gekürten Kandidaten zur **Reichspräsidentenwahl** in einem Augenblick, der dringend die ganze Kraft eines ganzen Mannes für die Außenpolitik erfordern würde. Wir müssen hören, daß Brüning am 7. März in Köln, am 8. März in Düsseldorf, am 9. März in Dortmund, am 11. März in Berlin und am 12. März in Breslau sprechen wird. Nur da, wo der deutsche Außenminister heute zu arbeiten und zu sprechen hätte, **in Genf, wird er nicht zu finden** sein. Man wird von Zentrumsseite entgegenhalten, daß Adolf Hitler ja auch im ganzen Lande herumreise und spreche. Aber Adolf Hitler ist nicht verantwortlicher deutscher Außenminister.

Ueberdies — könnte es keine bessere Propaganda für die Fortdauer des „Systems" geben, als wenn Brüning in Genf weilen und dem deutschen Volke außenpolitische Erfolge bescheren würde. Er scheint aber von seinem Genfer Auftreten am 9. Februar und der Kritik, die dieses bis weit in die Kreise der „System"-Anhänger hinein gefunden hat, so genug zu haben, daß er lieber für das „System" in Deutschland kämpft, als für Deutschland in Genf.

Paris als Geldleiher

Genf, 7. März. Der französische Ministerpräsident Tardieu trifft am Dienstag vormittag hier ein und wird, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, eingehende Verhandlungen mit dem englischen Außenminister über den Vorschlag des Zusammenschlusses der Donaustaaten führen, den die französische Regierung soeben in einer Denkschrift den europäischen Großmächten vorgelegt hat. Der französische Plan baut sich, wie verlautet, im wesentlichen auf folgenden vier Punkten auf:

1. Oesterreich, Ungarn und die Tschechoslowakei treten in enge wirtschaftliche Verbindungen auf Grund von Abkommen, in denen die wirtschaftlichen Beziehungen dieser Staaten für die Zukunft neu geregelt werden.

2. Der Beitritt der übrigen Donaustaaten, jedoch nicht Polens, zu dieser Staatengruppe ist zulässig, jedoch bilden die drei erstgenannten Staaten die Grundlage des angestrebten engen wirtschaftlichen Zusammenschlusses der Donaumächte.

3. Die französische Regierung erklärt sich bereit, diesen Staaten im Falle der praktischen Durchführung des Planes finanzielle Hilfe zu gewährleisten.

4. England, Italien, Frankreich und Deutschland verpflichteten sich gegenseitig, aus den wirtschaftlichen Vorteilen, die sie der neuen Gruppierung der Donaustaaten, besonders auf zollpolitischem Gebiet sichern, für sich keinerlei Sondervorteile in Anspruch zu nehmen. Sollte eine dieser vier Mächte einem der Donaustaaten auf zollpolitischem Gebiete besonderes Entgegenkommen zeigen, so dürften hierdurch unter keinen Umständen Sondervorteile gezogen werden.

Wie weiter verlautet, vertritt die französische Denkschrift den Standpunkt, daß die Verhandlungen über den Zusammenschluß der Donaustaaten erst dann praktisch begonnen werden sollen, wenn eine vollständige Uebereinstimmung zwischen Frankreich, England, Italien und Deutschland zustandegekommen ist.

Ueberwältigender Astasieg

Stuttgarts Studenten kommen zu Hitler.

Völkische Studenten	**2701**	**St.,**	**20 Sitze**
Nationale Arbeitsgemeinschaft	**906**	**„**	**7 „**
Katholische deutsche Studenten	**201**	**„**	**2 „**
Deutsche Freistudenten	**525**	**„**	**4 „**
Antifaschisten	**105**	**„**	**0 „**
Republikanische Studenten	**33**	**„**	**0 „**

Der NSDStB., der seine Vertreter auf verschiedenen Listen aufgestellt hatte, konnte 14 Vertreter in den neuen Asta bringen und hat damit einen prächtigen Sieg errungen. Dieser Sieg wiegt umso schwerer, da ja allgemein bekannt ist, daß gerade die württembergischen Hochschulen dem Nationalsozialismus große Schwierigkeiten bereiteten. Der zähe und beharrliche Wille zum Sieg wurde in Stuttgart herrlich belohnt. Wie mächtig der Nationalsozialismus auf den Hochschulen entwickelt ist, geht daraus hervor, daß — soweit wir unterrichtet sind — im letzten Asta lediglich 4 nationalsozialistische Vertreter mitwirkten.

Ein Bremer Stahlhelmbrief

Wir geben diesen Brief ohne Kommentar wieder, da er für sich selbst spricht:

„An den Major a. D. Herrn von Capelle, Bremen, Tiefer 1-5. Sehr geehrter Herr von Capelle! In den Bremer Nachrichten Nr. 64, zweites Blatt, vom 4. März a. cr., teilt die Deutschnationale Volkspartei mit, daß Sie die Geschäfte des Landesgeschäftsführers genannter Partei übernommen haben. Ich muß annehmen, daß Sie diesen politischen Schritt von außerordentlich weittragender Bedeutung im Einverständnis mit der Bundesführung getan haben. Die Bundesleitung des Bundes der Frontsoldaten hat dadurch ihren Grundsatz der Ueberparteilichkeit aufgegeben. Diese politische Bindung der Bundesführung ändert somit die Voraussetzung für die ehrlich politisch ungebundenen Stahlhelmmitglieder zur Wahl des Oberstleutnants a. D. Duesterberg als Reichspräsidentskandidat grundlegend. Die Stahlhelmmitglieder werden somit gezwungen, einen Deutschnationalen in Duesterberg zu wählen und keinen Stahlhelmer (politisch Ueberparteiligen). Dieses Manöver empfinde ich als unkorrekt und sogar als unehrlich. Sie wollen mich daher aus der Mitgliedsliste des Bundes der Frontsoldaten streichen. Hochachtungsvoll gez. H. S.

Die Flucht aus dem Stahlhelm

Die Führerin des Königin-Luise-Bundes Ortsgruppe Kyritz, Fräulein Günther, ist zur NSDAP. übergetreten. Sie hat ihre Aemter niedergelegt und der Bundesführung mitgeteilt, daß sie mit ihrer ganzen Gruppe Adolf Hitler wählen würde.

Die starke Stahlhelmgruppe Mildenberg hat ihren Uebertritt zur NSDAP. erklärt. Die Mitglieder, alles Landarbeiter, betonen, daß der einzige Führer in eine bessere Zukunft Adolf Hitler sei.

In einer Versammlung des Stahlhelm in

Nationalsozialistischer Staat oder bolschewistisches Chaos!

Aufstieg oder Untergang!

Leben oder Tod!

Es geht nicht um Hindenburg, sondern es geht um das deutsche Volk!

Deutschland ist in Gefahr!

Das System muß fallen, weil Deutschland leben soll!

Volksgenossen!



den deutschen Arbeiter und Frontsoldaten!

Gardelegen legte eine Reihe von Stahlhelmern infolge unglaublicher Angriffe ihres dortigen Führers gegen die NSDAP. ihre Stahlhelmabzeichen ab und traten zur NSDAP über.

Ein weiterer Erfolg dieser Hetze war der Uebertritt des Gardelegener Kommunistenführers zusammen mit einigen Volksgenossen zur NSDAP. Sie baten gleichzeitig, in die SA. aufgenommen zu werden, da sie gewöhnt seien, zu kämpfen und sich einzusetzen.

Uebertritt eines Pour le Merite-Fliegers zur NSDAP.

Der bekannte Pour-le-Merite-Flieger Hauptmann Loerzer ist infolge Aufstellung der Kandidatur Düsterberg aus dem Stahlhelm ausgetreten und hat sich der NSDAP. angeschlossen.

Briand †

Gestern mittag 1.30 Uhr ist Aristide Briand in seiner Wohnung in der Avenue Kleber gestorben. Mit ihm dürfte der größte Schuft Europas, der die deutsche Außenpolitik sechs Jahre lang an der Nase herumgeführt hat, verschieden sein.

Beisetzung Briands auf Staatskosten.

Paris, 7. März. Der Ministerrat hat am Montag nachmittag beschlossen, die Beisetzung Briands als nationale Feier auf Staatskosten vorzunehmen. Die Familie Briands hat das Anerbieten angenommen und gleichzeitig mitgeteilt, daß Briand den Wunsch geäußert habe, in schlichter Form auf seinem Landsitz Cocherel beigesetzt zu werden. Nach dem Beschluß des Ministerrats werden die Trauerfeierlichkeiten daher im Außenministerium stattfinden. Wie verlautet, wird diese Trauerfeier am Freitag oder Sonnabend veranstaltet werden.

Hitler spricht in Nürnberg

Nürnberg, 7. März. Am Montagabend veranstaltete die NSDAP. in der Luitpoldhalle eine Wahlkundgebung, die von mehr als 25 000 Personen besucht war. Für weitere Tausende von Teilnehmern mußten zwei Parallelversammlungen abgehalten werden. Nachdem Stadtrat Esser-München einen Aufruf zur Wahl Adolf Hitlers an die Versammlung gerichtet und Hauptmann Göhring sich eingehend mit dem bestehenden Regierungssystem auseinandergesetzt hatte, erschien gegen 22 Uhr mit großem Beifall begrüßt, Adolf Hitler. Er wurde von dem Nürnberger Führer Streicher mit der Nachricht empfangen, **daß die Stadt Neustadt am Aisch Hitler zum Ehrenbürger ernannt habe.** Hitlers Ausführungen befaßten sich mit der Schilderung der Versprechungen bei der Revolution und dem furchtbaren Mißerfolg, den das bisherige System auf **allen Gebieten** erlitten habe. So wie damals die **wahren Schuldigen** am schrecklichen Kriegesende **sich versteckt gehabt hätten, so versteckten sie sich heute hinter der Person des Generalfeldmarschalls**, den sie vor sieben Jahren noch beschmutzt hätten. Der Nationalsozialismus habe in diesen gleichen Jahren eine völlige Neuformierung des deutschen Volkes durchgeführt und wenn Minister Groener heute meine, der nationalsozialistische Führer solle mit seinem Programm herausrücken, so **sei er wohl der einzige Mensch in Deutschland, der das nationalsozialistische Programm noch nicht kenne.** Wenn aber der Minister tatsächlich auf dem Standpunkt stehe, das Programm Hitlers sei in Deutschland noch nicht genügend bekannt, so brauche er nur den für das ganze Volk bestimmten **Rundfunk für Hitler ebenso lange freizugeben, wie für die Herren Reichsminister und ihre Wahlreden.** Es werde dann dafür gesorgt, daß das Programm in alle Ohren klinge.

Schünemann-Presse schwindelt

In der heutigen Ausgabe der Bremer Nachrichten werden wiederum eine Reihe von Wahllügen gegen die Nationalsozialisten verbreitet. Zunächst wird entgegen der eindeutigen Erklärung des Schünemann-Verlages, keine politischen Zuschriften ohne Namensnennung zu bringen, ein anonymer Hetzartikel als Zuschrift aus Frauenkreisen veröffentlicht, der mit völlig aus dem Zusammenhang gerissenen Sätzen übelste Demagogie treibt. Nachdem wir Nationalsozialisten auf Grund unserer ganzen Weltanschauung seit Jahren die vom System geförderte Zerstörung der Ehe bekämpft haben, stellt die anonyme Schreiberin die gegenteilige Behauptung auf und will das durch die Verdrehung eines Satzes beweisen.

In einem zweiten Falle kündet man mit großen Lettern die erste Wahlniederlage unserer Bewegung in Mecklenburg an, indem man zwei ganz verschiedene Wahlen miteinander vergleicht, die einen Vergleich nicht zulassen. Das eine Mal haben wir etwas über 800 Stimmen erhalten und diesmal 741. Aus dieser belanglosen Differenz, die durch die Verschiedenartigkeit der Wahlen bedingt ist, macht man eine große Sensation, bei der man zu erwähnen vergißt, daß wir trotz der „Wahlniederlage" die stärkste Fraktion im Stadtparlament geworden sind, obwohl wir bislang gar nicht in ihm vertreten waren.

Missglückte Werbung der „Eisernen Front"

Wilhelmshaven, 7. März. Die Jadestädte sollten gestern im Zeichen eines großen Aufmarsches der sogenannten „Eisernen Front" stehen. Reichsbanner, Arbeitersportler und Gewerkschaften wollten mit einem Marsch zum Bismarckplatz und einer anschließenden Kundgebung die Kraft und Stärke des herrschenden Systems und seiner Anhänger beweisen. Dieser Vorsatz gelang ausgezeichnet, denn die Beteiligung der Genossen war geradezu kläglich. Da die „Eiserne Front" nicht einmal den Faszismus fürchtet, muß wohl das Schneetreiben daran Schuld gewesen sein. Ein großes Aufgebot Wilhelmshavener Schutzpolizei hatte den Bismarckplatz abgeriegelt, so daß sich die „Eisernen Frontler" auf dem Platz schier verloren. Der „Eiserne Kanzler" drehte den heutigen „Eisernen" die Kehrseite zu. Als die Kundgebung beendet war und aus den Reihen der lächelnden Zuschauer der Ruf „Deutschland erwache!" erscholl, begannen die „Eisernen", allen voran die Reichsbannerleute, Jagd auf einzeln gehende Nationalsozialisten zu machen, so daß die Schupo pflichtschuldig ins Laufen geriet. Mehrere SA.-Leute konnten sich nur mit Mühe ins Marine-Offizierheim retten, wobei sie noch Schläge von der Polizei erhielten. Ein überfallener SA.-Mann wurde von der Polizei noch auf Waffen untersucht. (!) Unter den marxistischen Hetzen waren verschiedene prominente Genossen zu bemerken, die damit auf ihre Weise für den demokratischen Gedanken warben.

Dorthin gehört Dein Kreuz



Der Anschlag auf Twardowski

Moskau (über Kowno), 7. März. Die GPU. teilt mit: „Der Attentäter Stern, der, wie bekannt, auf den Botschaftsrat an der deutschen Botschaft, von Twardowski, geschossen hat, hat ein Teilgeständnis abgelegt. Er erklärte, er gehöre einer terroristischen Gruppe an, die im Auftrage des Auslandes sich zur Aufgabe gemacht hat, die internationale politische Lage der Sowjetunion zu verschlechtern und eine Krise in den Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und der Sowjetunion durch ein Attentat hervorzurufen. Die weiteren Einzelheiten über das Geständnis des Attentäters Stern werden in den nächsten beiden Tagen abgeschlossen werden."

Wo bleibt die proklamierte Parität im Rundfunk?

In der deutschen Oeffentlichkeit und im deutschen Rundfunk hat man solange von Parität gesprochen, daß die Rundfunkgewaltigen heute scheinbar selbst an dieses Schlagwort glauben. Nun, sie mögen einmal im Volke herumhören. Das hat ihre Phrasen längst durchschaut und weiß, daß im Rundfunk nichts als das ödeste Parteischema, nichts als der garantiert hundertprozentige Marxismus herrscht.

Aber wir fragen die offiziellen und verantwortlichen Rundfunkinstanzen, und fragen wir den Reichsinnenminister General Groener, ob er auch weiterhin zulassen will, daß vor aller Oeffentlichkeit unter dem Schlagwort der Parität und Neutralität eine schlechte Komödie aufgeführt wird. Es besteht kein Zweifel, daß die Rundfunkbestimmungen dem ernsten Willen entsprungen sind, tatsächlich gerecht und paritätisch zu arbeiten. Aber unter der Diktatur des marxistischen Rundfunkklüngels und der unter marxistischer Herrschaft stehenden Ueberwachungsausschüsse sind diese Rundfunkbestimmungen zweifellos mißbraucht worden. Wir erwarten deshalb, daß Reichsinnenminister und Reichspräsident noch in letzter Stunde Maßnahmen zur Wahrung einer wirklichen, auch der nationalen Bewegung gerechtwerdenden Parität treffen.

Wenn die Prediger des Klassenkampfes und der Demokratie das Recht auf freie Meinungsäußerung im Rundfunk haben, dann muß dieses Recht auch den Führern des nationalen Deutschland zugestanden werden. Wir verlangen nichts, als die strenge und legale Einhaltung der offiziell proklamierten Parität im Rundfunk. Zwanzig Millionen Rundfunkhörer haben ein Recht darauf, nicht unter die Diktatur marxistischer Ueberwachungsausschüsse gezwungen zu werden. Zwanzig Millionen Rundfunkhörer in Deutschland erwarten, daß auch die nicht „offiziellen" Meinungen frei und ungehindert vor dem ganzen Volke vertreten werden zu dürfen. Wir verlangen, daß man endlich dem Führer des kommenden Deutschland die Möglichkeit gibt, auch im Rundfunk zu allen deutschen Volksgenossen zu sprechen.

Amtlicher Wetterbericht

Voraussage für den 9. März. Mäßige, über West drehende Winde, meist bewölkt, Niederschläge in Schauern, um 0 Grad, Nachtfrost.

Aussichten für den 10. März. Meist Westwinde, wolkig, Temperatur wenig Aenderung.

Von heute auf morgen

8. Fortsetzung — **Ein Roman aus unserer Bewegung**

Die Marxisten aller Schattierungen wollten es anders. Sie mußten erleben, daß der Zustrom zur braunen Front täglich stärker wurde, je mehr die bürgerlichen Interessentenhaufen zusammenschmolzen und je mehr auch im roten Lager die Erkenntnis dämmerte, daß der 1918 so laut verkündete „Sieg des Volkes auf der ganzen Linie" ein großer Schwindel gewesen war.

Da konnten nur die äußersten Mittel noch helfen: der Appell an die niedersten Instinkte, die Mobilmachung des Untermenschentums.

In diesen Tagen feierte der jüdische Vernichtungsgeist wahrhaft erstaunliche Orgien. Das amerikanische Zionistenblatt brachte einen längeren Artikel mit der Ueberschrift: „Der jüdische Kampf gegen das Hitlertum — der gigantische Feldzug der deutschen Juden." Darin wurde festgestellt, daß niemand anders als die organisierten Juden Deutschlands dem „Koloß" des Nationalsozialismus schwere Wunden geschlagen haben.

„Niemals zuvor, in keinem anderen Lande haben die Juden so intensiv, beständig und kraftvoll einen Feldzug ausgetragen, als der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (mit gekürztem Namen C. V. genannt) seit der Neuwahl des letzten Jahres getan hat. Die jüdische Anti-Hitlerbewegung muß als die erstaunlichste politische Aktion angesehen werden, welche jemals von irgend einem Teil des modernen Judentums unternommen wurde."

Damit war auch für den noch nicht sehend Gewordenen der Schleier gelüftet von letzten Zusammenhängen.

Ueber der Braunschweiger Altstadt gingen die schwarzen Fahnen hoch als Protest wider den „Mordterror der Nationalsozialisten".

Die jüdisch-marxistische Presse überschlug sich in Verleumdungen und blutgieriger Hetze.

Der am Boden liegenden deutschen Wirtschaft wurde kaum ein Wort des Verständnisses gewidmet. Der Todeskampf der deutschen Landwirtschaft war diesen gewissenlosen Drahtziehern gleichgültig. Für den Zusammenbruch des gewerblichen Mittelstandes hatten sie nur ein spöttisches Achselzucken.

Otto von der Heid sah und hörte und las und dachte nach; und fand immer nur eins: Armes Deutschland!

Er schickte sich an, Braunschweig zu verlassen.

Die Hoffnung, Irene Krienitz wiederzusehen, hatte er nach mehreren vergeblichen Versuchen aufgegeben. Sie hatte in der Nacht zum Sonntag ihr Zimmer unter Zurücklassung der fälligen Halbmonatsmiete geräumt und war unbekannten Aufenthalts verzogen.

Sie wird zu ihrer Freundin gezogen sein, dachte er. Aber warum so plötzlich? Wollte sie der Gefahr, von kommunistischen Spitzeln ausgehoben zu werden, entgehen? War sie überwacht, verraten, erkannt, vielleicht sogar in die Hände dieser Bestien gefallen?

Erkundigungen bei der Polizei, in den verschiedensten Krankenhäusern blieben erfolglos.

Da machte er sich auf den Weg und durchstreifte aufs Geratewohl einige Warenhäuser, in der Hoffnung, der Zufall werde sie ihn hinter irgendeinem Ladentisch finden lassen.

Vergebens.

Um sich über die in ihm aufsteigenden schlimmen Befürchtungen hinwegzutäuschen, redete er sich ein, sie sei vor ihm geflohen, um ein weiteres Zusammentreffen zu vermeiden.

Und als er sich das sagte, wurde ihm sehr elend zumute.

Er vergegenwärtigte sich wieder jede einzelne Situation, die sie mit einander verlebt, jede Unterhaltung, die sie geführt. Und er konnte nicht umhin, sich zu gestehen, daß er nunmehr seit achtundvierzig Stunden ihren Umgang schmerzlich entbehrte.

Müde und mißmutig ging er in sein Hotel, um zu packen.

Der Portier überreichte ihm einen Brief. Er öffnete ihn und las:

„Lieber Freund!

Rate ich recht, wenn ich annehme, daß Sie mich in meiner alten Wohnung vergebens gesucht haben? Ich will Sie nicht im Unklaren lassen: Ich bin ausgezogen. Es war höchste Zeit. Am Sonntag früh gab es ein verdächtiges Aus und Ein. Die Nachricht von der Verhaftung der beiden Dunkelmänner hatte sich schon herumgesprochen. Ich vermute, daß der Besitzer der Konditorei nicht dicht gehalten hat. Jedenfalls konnte es der Zufall wollen, daß ich erkannt war. Unsere Haustochter beschwor mich, der Tapferkeit besseren Teil zu wählen und mich in Sicherheit zu bringen. Ich kam mir ein bißchen jämmerlich dabei vor, aber schließlich gab ich nach und verduftete. Das Mädel hatte Anweisung, von nichts zu wissen. Ich wollte sie keinerlei Schwierigkeiten aussetzen. Ich habe dann bei meiner Freundin, von der ich Ihnen sprach, fürs erste Unterkunft gefunden.

Heute mittag hat mir der Jude gekündigt. Mit sofortiger Wirkung. — Merken Sie was? Auf die Frage, was gegen mich vorliege, erhielt ich zur Antwort, ich sei Nationalsozialistin. Aus. Es widerstrebte mir, mich mit dem Kerl herumzubeißen. Ich sagte ihm nur eins: „Wenn ich es heute noch nicht bin, so werde ich es morgen sein!" — Und ging.

Ich sage Ihnen das nicht, damit Sie sich um meinetwillen Sorge machen. Ich gehe nicht unter. Nur wissen sollten Sie, wie Bolschewist und Jude Hand in Hand arbeiten.

Morgen lasse ich mich als Mitglied bei der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei einschreiben. Für einen anständigen deutschen Menschen gibt es keine andere Wahl mehr.

Ich hätte Sie — warum soll ich's nicht sagen? — vor Ihrer Abreise gern noch einmal gesehen. Aber wenn ich es recht bedenke: Es ist besser, wenn es nicht geschieht. Erlassen Sie mir, die Gründe aufzuzählen, deren Stichhaltigkeit Ihnen im Augenblick nicht ersichtlich wäre.

Damit Sie aber über meine Zukunftspläne unterrichtet sind: Ich gehe auf's Land. Ein Bruder meiner Mutter besitzt im Holsteinischen ein kleines Gut, verschuldet bis über den Schornstein. Seine Frau ist vor einigen Wochen gestorben. Er hat auf Umwegen bei mir anfragen lassen, ob ich nicht hinkommen und ihm den Haushalt führen will. Ich will. Ob ich es kann, ist eine andere Frage. Wir werden sehen.

Und so denn: Gott befohlen!

Glauben Sie mir mir an Deutschland! Helfen Sie mit, daß Deutschland frei wird! Sie können viel dazu tun, mehr als andere. Das verpflichtet.

Verzeihen Sie, ich bin nicht berechtigt, Ihnen Ratschläge zu erteilen. Aber ich möchte zu Ihnen hinaufschauen können als zu einem, der für uns alle den Weg bereiten hilft in eine lichtere Zukunft!

Heil Hitler!

Irene Krienitz."

P. S. Ab Ende nächster Woche ist meine Adresse:

„Gut Lichweiher, Post Neumünster (Holstein)."

Otto von der Heid faltete den Brief und versank in Nachdenken. — Sie will nicht vor mir fliehen, dachte er, aber sie versteckt sich. Sie fürchtet wohl, ich könnte ihr meine Hilfe anbieten. Eher vergräbt sie sich auf einem Bauernhof, als daß sie eine Wohltat annimmt!

Was hätte ich auch für sie tun können?

Es ist vielleicht das Beste, was sie tun konnte: Boden unter die Füße bekommen. Ist es nicht unsere große Not, daß wir entwurzelt sind? Ihre Vorfahren haben wohl auf eigener Scholle gesessen. Das steckt im Blut. Sie wird sich schon zurechtfinden. Sie wird dem Onkel das Hauswesen in Ordnung bringen und über kurz oder lang die Fäden der Wirtschaft in ihrer kleinen, aber festen Hand haben. Inzwischen wird sich der Onkel nach einem brauchbaren Mann für sie umgucken, und alles wird in schönster Ordnung sein.

Ich werde ihr wohl schreiben. Sie wird mir antworten und von ihren hausfraulichen Sorgen erzählen. Und weiter? Ja, was soll weiter sein? —

Er fühlte sich auf einmal sehr müde und elend und wußte doch nicht, warum! —

*

Dann fuhr er nach Berlin.

Die Aussicht, mit alten Bekannten und Kollegen von der Feder zusammenzutreffen und so nach wochenlangem Abseitsstehen wieder die Hand an den Pulsschlag des politischen Lebens zu legen, stimmte ihn froh und unternehmungslustig.

Den Kopf voller Pläne, im Blut schon das Prickeln neuer Erlebnisse, fuhr er ab.

Blank, in herbstkräftige Farben getaucht, schaute das Land zu ihm herein. Er ließ den Stoß Zeitungen, den er sich gekauft hatte, im Netz liegen, baute sich gemütlich in seiner Fensterecke zurecht, und überließ sich verdämmernd dem Zug seiner Gedanken . . .

Aber das Echo der Braunschweiger Tage stand noch zu lebendig in ihm, als daß er so bald davon losgekommen wäre.

Am Vormittag hatte das Polizeipräsidium durch die Presse mitteilen lassen, ganze Berge von Waffen und Munition hätte die Polizei in den kommunistischen Schlupfwinkeln aufgefunden und auf dem Polizeipräsidium zusammengetragen. Mordwerkzeuge jeder Art waren darunter. Also wieder der Beweis, daß die Ueberfälle planmäßig vorbereitet waren.

(Fortsetzung folgt.)

Kaas will kein Separatist sein

Verzweiflungsmanöver des begeisterten Begrüssers der „Rheinischen Republik"
Er begibt sich in die Höhle des Löwen

Berlin, 5. März. Das Zentrum, das nun seit 13 Jahren in unsittlicher Bettgenossenschaft mit der volksverräterischen SPD zusammenlebt, sieht in furchtbarer Angst der Volksabrechnung am 13. März entgegen. Die Propaganda der NSDAP., die in schonungsloser Weise der Heuchlerarbeit aller Parteien die Maske vom Gesicht reißt, hat die schwarzen Kumpane der christentumsfeindlichen SPD. in furchtbare Bedrängnis gebracht.

Mit welch kümmerlichen Mätzchen die Zentrums-„Christen", sich gegen die vernichtenden Angriffe der NSDAP wehren zu können glauben, geht daraus hervor, daß die Zentrumspartei in Koblenz gegen den Gau Koblenz-Trier der NSDAP. eine einstweilige Verfügung erwirkt hat, die der NSDAP. verbietet, jenes berühmte Telegramm des jetzigen 1. Vorsitzenden der Deutschen Zentrumspartei faksimiliert auf Flugblättern zu verwenden.

Auf Grund dieser einstweiligen Verfügung erschienen gestern früh in der Druckerei und im Gaugebäude der NSDAP. Beamte des Zentrums-Polizei-Präsidenten Dr. Bieften, um die Wahl-Flugblätter, auf denen sich der Abdruck des Telegramms befand, zu beschlagnahmen.

Auf Befragen teilte die Kriminalpolizei mit, daß durch die Veröffentlichung des Telegramms Herr Kaas in der öffentlichen Meinung herabgesetzt werde und daß daher ein Einschreiten auf Grund der Notverordnung des Herrn von Hindenburg gerechtfertigt sei.

Zeigt dieser Vorgang schon, als welche Belastung man in Zentrumskreisen die Vergangenheit des Herrn Kaas betrachtet, so wird diese Tatsache weiter durch einen Artikel des christlichen Zentrumsblattes „Germania" erhärtet, in dem man sich bemüht, unter dem Motto: „Kein Engel ist so rein ..." das etwas verblaßte Ruhmesschild des Herrn Kaas aufs neue zu polieren.

Das Zentrumsblättchen behauptet frech und gottesfürchtig, die Behauptungen über Dr. Kaas seien freche Verleumdungen. Die auch von uns schon zitierten Aussprüche des Herrn Kaas aus den Jahren der französischen Besatzungszeit stammten aus den Akten der separatistischen Regierung und die Separatisten hätten Herrn Kaas lediglich aus niedrigster Rache zu verleumden versucht.

Wir können die Darstellung des Zentrumsblattes bis auf einige unwesentliche Punkte als durchaus richtig bezeichnen.

Es ist ganz klar, daß die Separatisten über die damaligen Aussprüche des Herrn Professor Dr. Kaas am besten unterrichtet gewesen sind, da ja gerade diese Separatisten damals mit Herrn Kaas in sehr enger Verbindung standen.

Wenn ferner behauptet wird, es sei eine niedrige Rache der Separatisten, so ist das auch durchaus richtig und möglich. Man kann es den kleinen unbedeutenden Anhängern der separatistischen Bewegung nicht verargen, daß sie wutentbrannt darüber sind, daß der Mann, der mit ihnen vertrauliche Unterhandlungen pflog, begeisterte Grüße an die „Rheinische Republik" sandte, den französischen Kommandierenden in Trier aufforderte, „das preußische Gesindel hinauszuwerfen" und plötzlich ‚nachdem sich herausgestellt hat, daß unter der grün-weiß-roten Fahne keine Lorbeeren zu ernten waren, sich prompt wieder auf den Boden der anderen Tatsache

umstellte und mit dem Brustton heiligster Ueberzeugung verachtungsvoll von jenen sprach, mit deren Hilfe er sich einst emporschwingen wollte.

Auch den Herren von der ganz besonders frommen „Germania" dürfte der schöne Satz nicht unbekannt sein, daß enttäuschte Liebe leicht zu größtem Haß werden kann und wir unsererseits stehen nicht an, zu erklären, daß wir diesen Haß der Geführten auf den einstigen Führer nicht nur erklärlich, sondern sogar verständlich finden.

Wenn sich die „Germania" darüber entrüstet, daß wir den Leiter der französischen Schule in Trier, den Direktor Griener, als Zeugen dafür benennen, daß Dr. Kaas den Franzosen mehr versprochen hat, als jeder andere der sich offen zum Separatismus bekannte, dann verstehen wir das Zentrumsblatt nicht recht. Auf den Hinweis, daß Griener der Leiter der franz. Propaganda während der Besatzungszeit gewesen sei und nicht zuletzt ein Freund, Helfer und Beschützer aller Separatisten und aus dieser Tatsache den Nationalsozialisten einen Vorwurf machen zu können glaubt, daß sie solch einen Mann als Kronzeugen wählten, möchten wir dem schwarzen Blättchen zur Information nur mitteilen, daß wir uns immer aus erster Quelle unterrichten lassen und daher gerade glaubten, über die Person des 1. Vorsitzenden der Deutschen Zentrumspartei, den Herrn Kaas von dem „Freund, Helfer und Beschützer" aller Separatisten gerade am besten unterrichtet werden.

Ueber die Tätigkeit des Herrn Kaas zur damaligen Zeit wäre von einem deutschbewußten Menschen sicherlich nichts zu erfahren gewesen, denn diese deutschbewußten Menschen, die lehnten es ab, zur damaligen Zeit mit Kreisen in Berührung zu treten, in denen Herr Kaas aus- und einging.

Die „Germania" macht sich schließlich die Sache leicht und verweist auf eine Broschüre, die angeblich den Beweis dafür erbringen soll, daß noch kein so nationaler Mann seinen Fuß auf deutsche Erde gesetzt hat, wie der Führer der Deutschen Zentrumspartei, der Herr Professor Dr. Kaas aus Trier.

Diese beachtliche Broschüre ist ausgerechnet in der Paulinus-Druckerei in Trier erschienen, jener Druckerei, in der das offizielle Zentrumsblatt für Trier „Trierer Landeszeitung" erscheint, in der ferner aber auch jene Broschüre gedruckt und verlegt wurde, die im Jahre 1919 unter dem Titel „Los von Berlin" erschienen ist, und die rheinische Bevölkerung dazu aufstachelte, sich der separatistischen Bewegung anzuschließen.

Diese Tatsache allein ist geeignet, den Wert dieses Machwerkes zu charakterisieren.

Entgegenkommend wie wir sind, wollen wir aber doch noch anführen, daß diese Broschüre behauptet, die „Los von Berlin"-Bewegung des rheinischen Zentrums sei eine durchaus nationale Angelegenheit gewesen. Wer das behauptet und noch mehr, wer das glaubt, der ist entweder sein Leben lang nie über die minimale Begabung eines 6jährigen Kindes hinausgekommen, oder aber er ist ein abgefeimter Lump, der es mit talmudistischer Geschicklichkeit versucht, die wahren Zusammenhänge zu verwischen und zu vertuschen.

Wer, als der Franzose am Rhein stand, den Plan hatte, Teile des Rheinlandes von außen loszureißen, der hat eine Tat begangen, die man mit Fug und Recht als Landesverrat bezeichnen kann.

Auch der Separatist Dorten gab einst an, er wolle eine Republik im Namen des Reiches schaffen. Auch der Separatist Dorten trat noch zwei Monate ehe er die grün-weiß-rote Fahne aufziehen ließ, in offiziellen Zentrumsversammlungen für eine Neugliederung des Reiches ein. Er war nur nicht so schlau, das sinkende Schiff so schnell zu verlassen, wie der Führer der Deutschen Zentrumspartei, Herr Dr. Kaas.

Wenn das heuchlerische Zentrum glaubt, jetzt vor der Wahl noch schnell die Schmach auslöschen zu können, in Schicksalsstunden des Deutschen Reichs unzuverlässig gewesen zu sein, dann ist das ein Versuch, der von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

Wenn die „Germania" jetzt meldet, daß Herr Kaas plötzlich Strafantrag gegen die NSDAP. gestellt hat, dann ist das nichts anderes als ein Wahlmanöver. Denn das, was wir jetzt behaupten, das haben wir Herrn Kaas seit zwei Jahren ins Gesicht geschrien. Seit zwei Jahren haben wir ihm zugerufen: „Herr Kaas, Sie sind ein Separatist und Landesverräter!" und Herr Kaas hat nicht gelagt. Keine einstweiligen Verfügungen und keine Verbote werden uns abhalten können, das Volk über das Zentrum zu unterrichten und gerade die Bevölkerung an Rhein und Ruhr wird am 13. März den Heuchlern der Zentrumspartei die Quittung geben und durch Stimmabgabe für Adolf Hitler dafür sorgen, daß es ein für allemal unmöglich ist, daß das Zentrum wiederum versucht, deutsches Land von Deutschland wegzureißen.

„Nicht für Hindenburg"

Der Faschismus muß geschlagen werden bis zur Vernichtung.

Berlin, 6. März. Die „Eiserne Front" veranstaltete im Lustgarten am Sonntag eine Kundgebung, auf der der „Führer" der Sozialdemokratischen Partei, Wels, sprach. Der Redner forderte die Reichsregierung und die Parteien auf, Platz zu machen für die aufbauende Arbeit des Sozialismus. **Der Faschismus müsse geschlagen werden bis zur Vernichtung.**

Armer Generalfeldmarschall. — Also doch nur Mittel zum Zweck!

*

Winter wird nicht auf freien Fuß gesetzt.

Dresden, 5. März. Der als Kandidat bei der Reichspräsidentenwahl auftretende Betriebsanwalt Gustav Winter verbüßt zurzeit in Bautzen ein Jahr drei Monate Gefängnis wegen fortgesetzten Betruges. Der für Winter werbende Wahlausschuß hat gebeten, Winter für den Wahlkampf aus der Strafhaft zu beurlauben. Das sächsische Justizministerium hat diesen Antrag nicht zu bewilligen vermocht. Zu einer Stellungnahme lag umso weniger Veranlassung vor, als hiergegen auch das Reichsministerium des Innern keine Bedenken aus wahlrechtlichen Gründen erhoben hat.

Japanische Division bei Wusung gelandet.

London, 7. März. Am Montag ist eine Division in Stärke von 14 000 Mann bei Wusung gelandet.

Deutsche Familie von Chinesen erschossen.

London, 7. März. In Hungjau südwestlich von Schanghai feuerten die Chinesen mehrfach auf einen Deutschen, seine Frau und seine zwei Söhne, da sie sie für japanische Spione hielten. Nach Erkennen ihres Irrtums entschuldigten sie sich dann.

Adolf Hitler

Von Pg. Heinrich Duwe.

Es steht vor den Toren der Macht ein Soldat,
Der Adolf Hitler geheißen;
Er ringt um die große und herrliche Tat,
Ein Volk aus der Tiefe zu reißen.

Sein Wille ist härter als Stein und Stahl
Und blank der Schild seiner Ehre,
Vier Jahre schritt er in Not und Gefahr
In Deutschlands ruhmreichen Heere.

Hat schwerer noch als in wogender Schlacht
Um die deutsche Seele gerungen,
Die krank und zertreten am Boden lag,
Von teuflischen Mächten bezwungen.

Er kämpft wie ein Riese in heiligem Zorn
Um des Volkes edelste Güter,
Der Freiheit, der Ehre, der Sitte Born
Will er werden der treueste Hüter.

Wir folgen Dir, Hitler, und sprengen das Tor
Unter drängendem Zukunftsahnen
Und heften den Sieg trotz Not und Terror
An Deine siegenden Fahnen! —

Aus aller Welt

Ehemaliger österreichischer Ministerpräsident gestorben.

Wien, 7. März. Graf Heinrich Clamm-Martinic, der vorletzte kaiserliche österreichische Ministerpräsident, ist auf dem Gute Clamm in Oesterreich im Alter von 69 Jahren gestorben. Er war während des Krieges Generalgouverneur von Montenegro.

Eisenbahnunglück in Glasgow.

London, 7. März. Ein Personenzug überlief am Montag die Puffer auf dem Enohs-Bahnhof in Glasgow. Dabei wurden 20 Personen verletzt.

Doppelmord in Gelsenkirchen.

Gelsenkirchen, 7. März. Eine furchtbare Bluttat wurde in der Nacht zum Montag in Gelsenkirchen verübt. Gegen 3 Uhr fielen vor der Einfahrt eines Hauses in der Grillo-Straße plötzlich rasch aufeinander sechs Schüsse. Man fand die 29jährige geschiedene Frau Ida Abt mit vier Schußwunden und den 27 Jahre alten Maschinisten Friedrich Tümmler mit einem Schuß in der Brust schwer verletzt auf. Die Mordkommission veranlaßte die Ueberführung der beiden ins Krankenhaus, wo sie kurze Zeit darauf verschieden. Trotzdem niemand den Täter gesehen hatte und die Verletzten nicht mehr sprechen konnten, gelang es der Polizei schon nach kurzer Zeit, den 30 Jahre alten Schlosser Alfred Schwill aus Gelsenkirchen als Täter zu ermitteln, ohne seiner aber bisher habhaft werden zu können. Schwill war um 3 Uhr bei seinem in der Ring-Straße wohnenden Bruder erschienen und hatte dort gesagt: „So, die sind erledigt." Alsdann trank er ein Glas Wasser und mit den Worten: „Ich gehe in den Kanal", verließ er die Wohnung. Der Mörder hat sich kurze Zeit später selbst erschossen.

Oberlandjäger auf der Straße ermordet.

Saarbrücken, 7. März. In der Nacht zum Sonntag wurde in Schiffweiler der Oberlandjäger Schlad von bisher unbekannten Tätern erschossen. Schlad wurde zwischen 2 und 3 Uhr nachts von den beiden diensttuenden Nachtwächtern mit dem Bemerken geweckt, daß in der Kirschenstraße anscheinend Diebe am Werk seien. Er zog sich sofort an und ging fort, um einen seiner Kollegen abzuholen. Unterwegs wurden plötzlich von zwei Seiten 12 bis 15 Schüsse auf ihn abgegeben. Ein Treffer verletzte die Schlagader, sodaß der Tod bereits nach wenigen Minuten infolge innerer Verblutung eintrat. Schlad hat auch noch geschossen, aber anscheinend nicht getroffen.

80 Landgemeinden verweigern Zinszahlungen

Wetzlar, 7. März. Die Vertreter von 80 Gemeinden des Kreises Wetzlar nahmen in einer Sitzung am Freitag zu der Zinszahlung der Gemeinden an die Landesbank der Rheinprovinz Stellung. Die Gemeinden hatten in den vergangenen Jahren für kommunale Zwecke große Anleihen von der Landesbank aufgenommen. Während der Julikrise des vorigen Jahres schwollen die Zinsen hierfür bis auf 23 v. H. an. Der normale Zinssatz wurde in den letzten Tagen für einen Teil der Darlehen von 8,5 auf 11 v. H. erhöht, so daß die Gemeindevorsteher den Beschluß faßten, daß sie künftig ablehnten, Anweisungen zu unterzeichnen, wonach ein Zinssatz von elf v. H. gezahlt werden soll.

Falschmünzerwerkstatt ausgehoben

Kurz vor Weihnachten wurden in Dresden wiederholt falsche 20-Markscheine, die aus zwei Teilen bestanden und zusammengeklebt waren, ausgegeben. Nach umfangreichen Ermittlungen gelang es nunmehr der Kriminalpolizei, die Falschmünzerwerkstatt auszuheben und den Hersteller der Scheine, einen 27jährigen Dresdener Klempner, festzunehmen. Die Werkstatt befand sich in einem Keller, wo auch Herstellungsmaterial gefunden wurde. Als Herausgeber der Scheine wurde ein 27jähriger Mechaniker ermittelt. Bisher sind über hundert derartige Scheine eingezogen worden.

Vom Berliner Potsdam

Von Cosmus Flam.

Vormittags fuhr ich nach Potsdam hinaus, um Herrn von Corb einen Besuch abzustatten.

Potsdam ist eine Welt für sich. Man begreift kaum, daß zwei so verschiedene Dinge wie Berlin und Potsdam so nahe beieinanderliegen. Man spürt in allen Straßen und um alle Häuser noch heute den Geist des großen Königs. Mir fiel auf, wieviel man von ihm sprach. Soviel spricht man von Maria Theresia in Wien nicht mehr. Es ist, als sei er gar nicht gestorben, als sei er bloß für eine kleine Weile fortgegangen, um zu gelegener Zeit wiederzukommen.

Potsdam ist die Hoffnung des alten Preußen, ich fühlte es. Ich begriff hier auch den Geist, der Preußen groß gemacht hat, und den man mit Recht den Geist von Potsdam nennt.

Das Grab in der Garnisonkirche war mit Blumen überschüttet. Eine alte Dame legte einen Kranz auf den kleinen Sarg und sagte zu mir: Was er von uns wohl denken mag?

Rührend, wie dieses Volk an seinem König hängt! Ich wußte nicht zu sagen, ich nickte bloß und ging langsam hinaus.

Draußen hing eine milde Luft über dem großen Exerzierplatz, die grünen Dächer des Stadtschlosses blühten auf unter dem Leuchten einer zauberhaften Herbstsonne. Von den Kastanien fielen große goldne Blätter in die alten Steinvasen. Es war unbeschreiblich.

Herr von Corb wohnt in irgendeiner kleinen Straße, wie sie in Potsdam zu Dutzenden sind. Das Haus steht etwas zurück in einem alten parkartigen Garten. In den sauber gepflegten Beeten welkten die letzten Astern.

Der Generalleutnant ist eine große, schöne, männliche Erscheinung. Er mag die Sechzig schon überschritten haben. Trotzdem hält er sich gut und gibt mir eine feste Hand.

Ich: Ich danke Ew. Exzellenz für die liebenswürdige Einladung.

Er: Ich habe vielmehr Ihnen zu danken, daß Sie sich den weiten Weg zu mir gemacht haben.

Ich: Davon kann keine Rede sein, Exzellenz. Ich verband mit Ihrem Besuch zugleich einen Besuch Potsdams, das ich noch nicht kannte.

Er: Das freut mich, Herr Born. Nehmen Sie bitte Platz! Sie sind also kein gebürtiger Berliner?

Ich: Ich bin in Prag geboren, wo mein Vater Landesarchivar der böhmischen Krone war. Ich habe dann den Krieg mitgemacht und später in Wien studiert.

Er: Also sozusagen ein Vollblutösterreicher. Sans phrase, das freut mich, ich liebe diese Art von Menschen. Meine Frau war auch eine Wienerin, eine geborene Wolkenburg. Und wie gefällt es Ihnen in Potsdam?

Ich: Die Wahrheit zu sagen, Ew. Exzellenz, ausnehmend gut. Ich kenne nicht bald eine Stadt, die ihrem innersten Wesen so treu geblieben wäre wie gerade die Ihre.

Er: Sehr gut, Herr Born, und worin finden Sie dieses innerste Wesen?

Ich: Ich möchte sagen, in ihrem friederizianischen Geist. Ich glaube das gerade als Oesterreicher beurteilen zu können. Eben mir als Fremden fällt die beherrschende Stellung auf, die heute noch Friedrich in dieser Stadt einnimmt, gleichsam als genius loci.

Er: Ist Ihnen dieser Geist auch sympathisch?

Ich: Er ist anders als unser Geist. Aber ich muß sagen, daß ich mich jedesmal freue, wenn ich die ungeheure Spannweite des deutschen Wesens entdecke, von dem Potsdam und Friedrich doch auch nur ein Teil sind. Man wird sich nicht leicht einen größeren Gegensatz vorstellen können als Friedrich und Theresia, und doch waren sie beide Deutsche, und das ganz und gar. Eben weil dieses Deutschtum zwei solche Pole umfaßt wie Wien und Potsdam, Schönbrunn und Sanssouci, dieser innere Reichtum macht mich irgendwie glücklich, sehr glücklich. Auch wenn ich noch einmal wählen dürfte, ich möchte nichts anderes sein als wieder ein Deutscher.

Er: Das ehrt Sie. Aber haben Sie nicht auch Augenblicke erlebt, wo Sie sich gerade heute schämen mußten, ein Deutscher zu sein?

Ich: Wie meinen das Ew. Exzellenz?

Er: Ich denke im Augenblick daran, daß Sie in Berlin leben, und ich glaube, gegenwärtig ist Berlin das Unerfreulichste, was man in Deutschland finden kann.

Ich: Aber, Exzellenz, Sie sprechen im Ernst?

Er: Wie anders, Herr Born? Ich kann mir nichts Widerwärtigeres vorstellen als diese Stadt. Sie ist längst dem deutschen Wesen — vom preußischen gar nicht zu reden — derart entfremdet, daß ich mich schäme, hier sozusagen am Rande dieses Sumpfes zu sitzen. Die bösen Dünste wehen von dort herüber bis zu uns. Eben als Sie kamen, las ich in der Zeitung von einem Vortrag, der in einem Kreise Berliner Architekten gehalten wurde und in dem es wörtlich heißt, ich darf es Ihnen vorlesen:

„Berlin muß endlich aufhören, die Hauptstadt Deutschlands zu sein, wie es 1870 aufhörte, die von Preußen zu sein. Es muß die Metropole Paneuropas werden . . .

Diese gewaltigen Expansionen aber, geistig sowohl wie mathematisch, erfordern einen neuen Stil. Stil ebensosehr mit Bezug auf die Lebenshaltung als auch in Hinsicht der Architektur. Die Positionen der Monarchie, der Hohenzollern und ihrer Feldmarschälle, ihre lächerlichen Monumente und Siegesalleen, ihre Schlösser und Kirchen, kurzum, der ganze vermoderte Plunder ihrer Herrlichkeit, sie dürfen künftig keine Hemmungen mehr auf dem Wege zu einer paneuropäischen Metropole sein. Die Diskrepanz zwischen Paneuropa und Wilhelm 2. muß ausgefüllt werden mit dem Mute zu einer entschiedenen Internationalität. Der Atem Berlins muß heiß und energisch werden wie der einer stählernen Revolution . . .

(Fortsetzung Seite 8.)

Kampf der Jugend



Aufruf des Reichsführers

Jugendgenossen! Jugendgenossinen!

Die Stunde der Entscheidung ist da!

Die Politik der Not, des Elends und der Arbeitslosigkeit spielt ihre letzte Karte aus. Die Hasardeure dieser Politik treten in ihrer verzweifelten Angst vor der Volksabrechnung für Hindenburg ein, den sie früher bis aufs Messer bekämpften. Sozialdemokratie und Zentrum hoffen, hinter seinem Rücken sieben weitere Jahre ihre Politik des Niederbruchs bestehen zu können. Die letzten sieben Jahre liegen offen vor aller Augen.

Gebt ihnen die Quittung!

Wählt Adolf Hitler!

Bürgerliche Parteien, die das Bürgertum in den Tod gewirtschaftet haben, schwimmen im Fahrwasser der Sozialdemokratie und verkalkte Reaktionäre, die nur von der Erinnerung zehren, treten Arm in Arm mit dem Marxismus des Arbeiterverrates für die Verlängerung unseres Elendszustandes ein.

Wir aber kämpfen um eine bessere Zukunft!

Deutschlands Jugend erhebt sich zum Proteststurm gegen die Fortdauer ihrer Knechtschaft und

wählt Adolf Hitler!

Durch den Youngplan hat man uns auf sechzig Jahre zu Sklaven der Welt gemacht.

Adolf Hitler aber hat vorausgesagt, daß die Wirtschaft weiter sterben, das Massenelend weiter steigen würde.

Wer hat Recht behalten?

Seht euch die letzten sieben Jahre an:

Ein Meer von Tränen, eine Welt von Hunger, Verzweiflung und Not in Deutschland!

Das sind die Früchte des Systems!

In dieser Wahl geht es nur um eine einzige Frage:

Soll dieses System bleiben?

Nein! Nein! Nein!

Wer für Freiheit, Arbeit und Brot ist,

wählt Adolf Hitler!

Wer aber noch nicht wählen darf von uns, weil er zu jung ist, der gehe zu Vater und Mutter, zu Brüdern und Verwandten und frage sie, ob sie uns Jüngste für ewig in die Ketten der Knechtschaft legen, ob sie uns den Dolch der Hoffnungslosigkeit, der Arbeitslosigkeit, des Hungers in die Brust stoßen wollen.

Millionen junger Deutscher dürfen noch nicht wählen. Millionenfach gellt ihr Ruf über Deutschland:

Wir wollen leben!

Schluß mit dem System!

Ein Mann
allein in Deutschland hat den Zusammenbruch haargenau vorausgesagt:
Adolf Hitler!

Ein Mann
allein hat den Weg zum Wiederaufstieg gezeigt:
Adolf Hitler!

Ein Mann
allein hat eine Millionenbewegung für Freiheit und Brot aus dem Boden gestampft:
Adolf Hitler!

Ein Mann
allein hat dem Volk immer die Wahrheit gesagt:
Adolf Hitler!

Ein Mann
allein kann als Reichspräsident dem deutschen Volke eine bessere Zukunft bringen:
Adolf Hitler!

Darum wählt Adolf Hitler!

gez. Renteln.

Minister Gröner und die Jugend

Von Edgar Bissinger, Reichspressechef-NSS.

In der Demokratie ist es kanntlich so üblich, daß nicht ein einzelner über die Geschichte des Volkes entscheidet, sondern das ganze Volk soll bestimmen, was getan wird.

Das ist ein demokratischer Grundsatz, den man dem deutschen Volke von allen Seiten immer und immer wieder ins Ohr geflüstert hatte, bis, nachdem man es durch Krieg und Hunger soweit zermürbt hatte, niemand mehr die Energie besaß, diesem Gedanken entgegenzutreten.

Man versprach allen denen, die unter einem gewissen politischen Zwang des „alten Regimes" gelitten hatten, goldene Freiheiten in jeder Hinsicht und trat nicht zuletzt an die Jugend heran, der man Herabsetzung des Wahlalters und freie politische Betätigung versprach. Man glaubte, sie damit für das neue System zu gewinnen. Freiheit! Endlich politische Gewissens- und Meinungsfreiheit! Das war eine ständig wiederkehrende Phrase. Für die Schuljugend hatte man noch etwas besonderes auf Lager. Man bildete Schülerräte und Schulgemeinden, in denen jeder Schüler seine Meinung gegenüber der Lehrerschaft durchdrücken konnte.

Diese Errungenschaften aber liefen sich bald selbst zu Tode. Und als die Jugend begann, sich das neue System genauer zu besehen, die Morschheit und Angefaultheit erblickte, und sich gesinnungsgemäß danach einstellte, mußte man bald wieder zu den eben noch verdammten Unterdrückungsmethoden greifen. Man mußte, denn das System tat alles, was es tun konnte, um die Jugend zu versklaven. Bei der Politik, die es wagte, einen Dawes- und Youngplan abzuschießen, konnte man nicht darauf rechnen, auf die Dauer einen Jugendlichen an das System zu ketten.

In größeren Scharen drehten diese dem System den Rücken und gingen zu der Bewegung, die allein den Weiterbestand der Nation garantierte, sie gingen zu Adolf Hitler! Das System und seine Exponenten, die Minister, versuchten es nacheinander erst mit Güte, dann mit Strenge, die Jugend vor ihrem Parteikarren zu halten. Wer in diesem Jahre die Schulbank gedrückt oder wer vor der Klasse gelehrt hat, wird sich genau dieser beiden Perioden erinnern. Es begann mit der Einführung von „staats"bürgerlichem Unterricht, dem Abbau von alten, bewährten Lehrkräften, die politisch verdächtig waren, und an deren Stelle republikanische und pazifistische Konjunkturhascher traten, dem zwangsweisen Besuch von Verfassungsfeiern, die durch warme Würstchen mit Senf schmackhaft gemacht wurden. Die besten wurden zu Republikfeiern usw. geholt. Das war die erste Periode, im Munde der Schülerschaft etwas ironisch als die „Würstchen"-Periode bezeichnet.

Als das alles nicht fruchtete, ging man mit Terror vor. Man verbot ungesetzlicherweise kurzerhand den Besuch von NS-Versammlungen, wie die Mitgliedschaft bei der unbequemen NSDAP. und ihren Unterorganisationen. Schnüffelkommissionen kamen aus den Provinzial-Schulkollegien und untersuchten Schulmappen und Rockkragen. Eltern und Kinder mußten Scheine unterschreiben, daß sie dem NS-Schülerbund nicht beitreten sollten.

300 aufrichtige deutsche Jungens mußten ihre Gesinnung mit dem Verweis von der Schule büßen.

Für die anderen hagelte es Arreststrafen, schlechte Betragsnoten und andere Schikanen. Das war die „Terror"-Periode.

Was haben diese beiden Wege genützt? In der ersten wurde der Grundstein zum NSS gelegt, in der zweiten wurde mit dem Ausbau begonnen und ein jedes Verbot brachte uns neue Stärkung, so daß wir heute als ein Machtfaktor auf den Schulen dastehen! Als die Sachlage soweit gediehen war und das System sich nicht anders mehr zu helfen wußte, berief man, wie das Bürger in solchen Lagen immer tun, eine Konferenz ein. Als willkommenen Anlaß, um die Gefahr einer politisierten Jugend dem bürgerlichen Spießertum besonders schrecklich vorzumahlen, benutzten sie den Mord an unserem jungen Kameraden Norkus statt endlich einmal Schluß mit der kommunistischen Mord-Organisation zu machen.

Nachdem man so in Berlin auf dieser Konferenz viel geredet und herumgebrütet hatte, empfahl man auf einmal wieder den „Würstchenweg" mit den Republikfeiern. Eigentlich hätte man ja längst eingesehen haben müssen, daß dieser Weg ein Holzweg war, aber es geht ja anscheinend so, wie dem Zauberlehrling, der die Geister, die er rief, nicht wieder los wird, und nun in seiner Verwirrung überhaupt nicht mehr weiß, was er tut.

Statt daß man sich nun dazu entschlossen hätte, diesem Treiben des kommunistischen Untermenschentums ein Ende zu machen und den Mord an dem jungen Nationalsozialisten zu sühnen, statt daß man energische Maßnahmen gegen die Not der jugendlichen Erwerbslosen und gegen die Erwerbslosigkeit überhaupt getroffen hätte, die ja eine der Hauptursachen dieser Morde und der Verrohung der kommunistischen Jugend ist, beriet man über die Einführung von guten Schülerzeitschriften.

Die deutsche Jugend, soweit sie diese Konferenz überhaupt, und den anschließenden Aufruf einer näheren Betrachtung für würdig gehalten hat, hat den Kopf geschüttelt über diese genialen Schlüsse. Mit einem Achselzucken ist sie darüber zur Tagesordnung übergegangen. **Wir werden den Kampf weiter fortsetzen, denn dieser letzte Kampf des Systems kann keinen deutschen Jungen erschrecken. Wir rufen euch zu:**

Unser Weg ist durch so viel Not und Terror bisher geradeaus gegangen! Er geht trotz ihnen unverändert weiter, der deutschen Freiheit zu!

Wir haben ein Recht auf Leben. Wir haben ein Recht auf Freiheit! Wir lassen uns diese

vM

Hindenburg wählen

heißt das System der Notverordnungen und des Sozialabbaues retten

Rechte auch von den freundlichsten Demokraten nicht verkaufen. Sie haben uns einmal das Recht auf Politik gegeben, ohne daß wir danach verlangt hatten. Wundern Sie sich nun nicht, Herr Gröner, daß wir nun, da wir wissen, wohin uns dieses System führt, es uns nicht wieder nehmen lassen. Wir wissen, wo der Weg zur deutschen Freiheit ist, und wir wissen, wer uns allein auf diesen Weg führen kann. Die deutsche Jugend steht bei Adolf Hitler und wird mit ihm gehen, und auch wenn wir alle Verbote, Terror und Ueberfälle zu erleiden haben. Wir wissen alle, daß es nicht mehr auf einzelne ankommt, es geht um das Leben des ganzen Volkes!

Wir rufen deshalb als Antwort auf Ihren Aufruf der deutschen Jugend zu: „Kameraden, bindet den Helm fester, der Tag des Sieges ist nahe!"

Der unbekannte Hitler-Junge

Mein Blick schweift über einen Großstadthinterhof. Hier oben am Fenster im dritten Stock scheint die Sonne noch fast so hell, wie in einer feinen Wohnstraße des Westens, aber je weiter sich der Blick an den Fensterhöhlen hinuntertastet, desto düsterer wird es. Und erst da ganz unten in diesem Schacht, wo ein halbverkrümmtes, graugrünliches Etwas seine Zweige vergeblich zum Licht zu recken versucht, ist es bald halbdunkel. Nur in einen kleinen Winkel reicht dort jetzt am lichten Mittag das wärmende Sonnenlicht. — — Da sitzen zwei Frauen in ärmlicher Kleidung und schelten ab und zu mit den vor ihren Füßen spielenden Kindern, deren Lärm bis hier oben ins Zimmer dringt.

Auf so einem Hinterhofe drängt sich vielerlei zusammen. Mülleimer, leere Karnickelställe, alte Kisten, und schließlich ist noch ein Stück mit einem Drahtzaun abgegrenzt, auf dessen Mitte dieses kümmerliche Gewächs steht, das draußen in der Natur ein Fliederbusch hätte werden sollen.

„Eine feudale Aussicht ist das gerade nicht!" sage ich im Umdrehen zu meinem Budenkumpel, einem Berliner Jungen, der gerade dabei ist, sein Braunhemd in den Schrank zu hängen.

„Als ich mit meinem Koffer von der Bahn hierher kam, ist mir dies gar nicht so aufgefallen. Na, hier oben haben wir wenigstens immer noch frischere Luft als da unten."

In diesem Augenblick fängt draußen eine Ziehharmonika an zu spielen. „Die Vöglein im Walde."

„Na, damit kann er hier nichts werden. Der Mann scheint ein guter Menschenkenner zu sein, hier in dieser duften Notfrontgegend solche Sachen zu spielen. Den verholzen sie höchstens noch. Als ich vorhin meinen Koffer heraustrug, da stuppsten schon die beiden Weiber, die da unten sitzen, ihre Göhren an, als sie mein Abzeichen sahen und sagten: „Nun ruft mal tüchtig Rotfront!"

Inzwischen sind wir beide an das Fenster getreten, und sehen uns nach dem Mann mit dem Schifferklavier um. Da steht aber niemand auf dem Hof und blickt an dem Fenster entlang, aus denen für ihn die Groschen kommen sollen.

„Da drüben sitzt er", sagte Fritz. „Siehst Du, da nebenan im zweiten Stock." Mein Blick folgt dem ausgestreckten Arm und richtig, dort über der Ecke des Hofes, wo der eingezäunte Flieder steht, sitzt im zweiten Stock ein etwa 15jähriger Junge, im Fensterrahmen und spielt. Die Kinder auf dem Hofe sehen zu ihm hoch und staunen. Den beiden Alten scheint es aber nicht zu passen, denn sie reißen sie zurück. „Gafft nicht so! — Das ist ein Arbeitermörder!"

Er bricht ab und schaut nach oben. Als er uns und unsere Abzeichen sieht, hebt er schnell die Hand und ruft „Heil Hitler!" „Sind wir also doch nicht die ersten in dieser Lausegegend," knurrt mein Freund. Ich rufe hinüber: „Hitler-Jugend?" — „Ja!" kommt es zurück. „Gefolgschaft 6".

Anderen Tags treffen wir ihn auf der Treppe. Er kommt gerade von der Arbeit, und hat sein Werkzeug unterm Arm.

Wir lernten ihn kennen und wissen bald, daß er einer der eifrigsten Hitler-Jungen in der ganzen Stadt ist.

An einem Nachmittag, der sich sonst durch nichts von den anderen, die ihm vorhergingen, unterscheidet, sehen wir, als wir nach Hause kommen, wie sich zwei düster aussehende Halbwüchsige, die wir noch nie im Hause gesehen haben, auf dem Hofe herum drücken. Sie machen sich an den Mülleimern zu schaffen und kehren uns, obwohl wir eine Weile warten, beharrlich den Rücken zu.

Wir haben beide ein ganz seltsames Gefühl. „Ist denn unser Kleiner noch nicht da?" frage ich. „Der wird gleich kommen. Es ist noch nicht so weit". Gleich darauf klappt unten ein Fenster und seine schlanke Jungengestalt mit dem schmalen, lachenden Gesicht erscheint im Fensterrahmen. „Hallo! Heil Hitler!" ruft er. „Ich spiele gleich!" Er holt sein Instrument und setzt sich auf die Fensterbank.

Wie so oft, spielt er uns wieder die alten schönen Fahrtenlieder. Er hat gerade angefangen „Wir traben in die Weite . . ." da klirrt auf einmal die Scheibe über ihm. Wir sehen ein paar Steine fliegen, das Lied hört mit einem Mißton auf. Die Harmonika rutscht ihm vom Schoß und fällt unter den Fliederbusch. Langsam sinkt sein Körper in sich zusammen und plötzlich rutscht er über und stürzt hinterher. Im Hofe entsteht Bewegung. Die Kinder flüchten, die Frauen sind nicht zu sehen. Wir rasen die Treppe hinunter. Atemlos stehen wir unten. Er ist auf dem Fliederbusch gefallen.

Wir sind schon unten! — Er lebt noch! — „Ich hole den Arzt", sagt Fritz und schon ist er fort. Ich wickle dem Bewußtlosen mein Taschentuch um die blutende Stirn. Dort hat ihn wohl der Stein getroffen. Unter dem weißen Tuch rieselt dünn ein Streifen hellen Blutes über die totenblasse Wange zur Erde.

Ein Krankenwagen kommt. Zwei Männer tragen eine Bahre über den Hof. — —

Am nächsten Tage stehen wir draußen vor der Stadt im Krankenhaus. Wir wollen zu ihm. Der Arzt ist nicht da und die Schwester läßt uns nicht ein. „Schwere Gehirnerschütterung, vielleicht auch noch innerlich verletzt. Gebrochen hat er nicht," sagt sie und macht ein ernstes Gesicht, „er ist noch nicht bei Bewußtsein".

Endlich nach einer Woche dürfen wir ihn sehen. Er hat eine Binde um die Stirne und schläft. Seine Mutter sitzt in einer Ecke und weint. Plötzlich schreckt er auf und schreit mit geschlossenen Augen. Die Schwester kommt und redet ihm zu. Wir sind erschrocken. Da schlägt er die Augen auf. Mein Freund sagt: „Na, wie gehts Dir?" Da beginnt er markerschütternd zu schreien. „Hilfe! Hilfe!" Er bäumt sich hoch und wir sehen, daß er gefesselt ist.

Mir geht plötzlich auf, warum die Schwester ein so ernstes Gesicht macht. Die Erkenntnis ist so stark, daß ich taumle. Mir würgt es im Halse. Ich weiß nicht, wie ich hinauskomme. Als ich schon auf der Straße stehe, schrillt mir noch immer sein Schrei im Ohr und dazwischen höre ich die Mutter schluchzen. Wir sprechen kein Wort.

Langsam nur weicht der Druck von uns. Aber noch wochenlang können wir nicht richtig lachen.

Jetzt aber, wenn uns einmal der Mut ausgehen droht, wenn uns der Kampf für Adolf Hitlers Idee zu schwer scheint, wenn wir matt werden wollen, dann denken wir an unseren Freund und dann gehen wir an den hohen Mauern des Irrenhauses weit draußen vor der Stadt entlang, weil wir ihn nicht mehr sehen dürfen. Nachher geht es mit verbissenem Mut wieder an die Arbeit!

E. B.

Aus Bremen Stadt und Staat

Pg. Vetter spricht in den Centralhallen

Schon die zweite Massenkundgebung in diesem Wahlkampf! Uns Nationalsozialisten ist dies nichts neues mehr. Tag für Tag stehen SA.-Leute und Redner in den Versammlungen. Kein Abend, den sie für sich verbringen. Ein einziges Aufopfern für die Bewegung und alles aus Liebe zu Deutschland und unserem Führer. Es gilt jetzt, ihm die Macht im Staate zu verschaffen. Um das zu erreichen, heißt es, die Dinge zu erkennen, wie sie sind, und nicht, wie sie scheinen.

Zentrum und SPD., die größten Feinde jeder organischen, deutschen Staatsidee, stehen seit den Jahren ihres Bestehens im Vernichtungskampf gegen die deutsche Seele. Sie haben im Nationalsozialismus ihren größten Widersacher gefunden, von dem sie wissen, daß er nicht eher ruhen wird, bis sie mit Stumpf und Stiel ausgerottet sind. Weil sie aber auch wissen, daß dieser Kampf, auf gerader Linie ausgefochten, den Sieg der nationalsozialistischen Weltanschauung bedeuten würde, hat man sich darauf beschränkt, in Deckung zu gehen. Und als diese Deckung — das ist Tragik der deutschen Geschichte der Gegenwart — sucht man sich den letzten Repräsentanten einer glorreichen Vergangenheit. Wir aber, die wir um die Zukunft kämpfen, achten „das, was war", es kann jedoch kein Mensch von uns verlangen, daß wir aus Achtung vor einem schmählich betrogenen Manne ein Volk der Vernichtung preisgeben. Allein im Glauben an unseren Führer und seine Idee, liegt die Kraft zum Aufstieg des deutschen Volkes.

Oberneuland meldet:
Neuer Versammlungserfolg!

Die Wahlkundgebung am Sonnabend war wiederum überaus gut besucht. Pg. Hobbie, Oldenburg, sprach vor den zahlreichen Anwesenden, größtenteils Bauern, über den Schicksalsweg der deutschen Landwirtschaft und die Reichspräsidentenwahl. Pg. Hobbie ist ein vorzüglicher Bauernredner, der sich durch seine mitreißenden, klaren Ausführungen immer wieder Beifall holte. Selbst Bauer, hat er die Not seines Berufsstandes am eigenen Leibe gespürt, war selbst Marxist, und deshalb in der Lage, dem Bauernfängertum der Marxisten und Kommunisten und dem Verrat der nachnationalen Parteien an der Landwirtschaft schonungslos die Maske herunterzureißen. In vorzüglicher Weise verstand er es, unser Bauernprogramm klarzulegen, das ungeteilten Anklang fand. Seine Rede schloß er dann unter stürmischem Beifall mit einem flammenden Appell an die Versammlung, am Wahltag ihre Pflicht zu tun, und die Entscheidung zu treffen, die sie verantworten könne vor den 2 Millionen unserer gefallenen Brüder. Mit dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes wurde die Kundgebung geschlossen, die uns viele neue Freunde brachte.

•

Käpten Hintzmann spricht vor 32 Personen. Die in heller Auflösung befindliche Deutsche Volkspartei hatte in Aurich zu einer großen, öffentlichen, „überparteilichen" Wahlkundgebung für den Reichspräsidenten von Hindenburg eingeladen. Dieser, mit riesiger Reklame aufgezogenen Aufforderung, waren sage und schreibe einschließlich Ueberwachungsbeamten ganze zweiunddreißig Personen gefolgt, die nach dem zweistündigem Referat des bekannten Volksparteilers (so wird uns jedenfalls berichtet) einzeln geweckt werden mußten. Auch ein Auftakt zur Reichspräsidentenwahl!

Der christliche Bibelkreis. Der christliche Bibelkreis (BK.) hat eines seiner Mitglieder ausgeschlossen, weil es gleichzeitig Mitglied des Nationalsozialistischen Schülerbundes ist. Durch diese Maßnahme scheint sich dieser „christliche" Verein selbst auflösen zu wollen. Denn wir können schon jetzt mitteilen, daß ein großer Teil der Mitglieder aus Sympathie zum NS.-Schülerbund einzutreten beabsichtigt.

Stimmscheine für die Reichspräsidentenwahl werden vom Bremischen Wahlamt, Herdentorsteinweg 37, auf mündlichen oder schriftlichen Antrag längstens bis Freitag, 11. März, ausgestellt. Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden, weil die Stimmlisten, auf Grund deren die Ausstellung der Stimmscheine erfolgt, dann anderweitig gebraucht werden. Um den Antragstellern ein längeres Anstehen zu ersparen, empfiehlt es sich, die Ausstellung von Stimmscheinen schriftlich zu beantragen unter Angabe der Vor- und Zunamen, Geburtsdaten und Wohnung. Stimmscheine können nur denen erteilt werden, die in der Stimmlisten eingetragen sind. Die Frist für die öffentliche Einsichtnahme in die Stimmlisten ist mit dem 6. März abgelaufen.

Jubiläums-Sonder-Ausstellung deutscher Schäferhunde. Das Deutsche Kartell für Hundewesen (DKH.), die oberste Sportbehörde für Hundezucht, hat für die von der Ortsgruppe Bremen des „Vereins für deutsche Schäferhunde (SV.)" am 24. April d. J. geplanten „Sonder-Ausstellung" die Genehmigung erteilt. Die Ausstellung wird nach den Schauregeln des Kartells durchgeführt. Die Ausstellungsleitung liegt in Händen des Polizei-Hauptwachtmeisters Herrn Hans Blanke, Bremen 7, Hafenkopf 2, Telefon: Weser 842 21. Programme und Anmeldescheine können von diesem kostenlos bezogen werden.

Deutsche Kaufmannsjugend im Kampf um Volk und Reich. Ueber dieses Thema wird auf dem Eltern- und Freunde-Abend des Bundes der Kaufmannsjugend im DHV. am Freitag, den 11. März, 20.30 Uhr, im kleinen Saal der Glocke, der Gaujugendführer Helmut Mehrkens, Hannover, sprechen. Außer Märschen, Scharliedern und Sprechchor wird das Laienspiel „Glum", ein heldisches Spiel vom Kampf der Friesen um Heimat und Freiheit, aufgeführt.

Ferienpläne — trotz Sparzwang! Wie werden in diesem Jahr notgedrungen in den Umgestaltungsprozeß unserer Lebensführung auch unsere Reise miteinbeziehen müssen; denn die Summe, die wir sonst für unsere Erholung bereitstellen konnten, muß sich die allgemeinen Abstriche gefallen lassen. Aeußere Beschränkungen brauchen die innere Aufnahmefähigkeit jedoch nicht zu beschneiden. Es gilt die diesjährige Reise zu nutzen, um ein Stück noch unbekannten Deutschlands kennen zu lernen. In einem Zwiegespräch über Ferienpläne werden in Heft 5 und den folgenden Heften der Zeitschrift „Frau und Gegenwart" gute Winke über die Aufstellung des Reisewegs und die Wahl des Erholungsorts in dem oben angedeuteten Sinn gegeben. Der bekannten Schriftstellerin Frieda Radel ist es gelungen, in dieser Uebersicht alle Reise- und Erholungsgegenden Deutschlands zu kennzeichnen. Die Leserinnen werden diese praktische Ergänzung des Kultur- und Modeteils begrüßen. Wer die Zeitschrift noch nicht kennt, verlange ein kostenloses Probeheft unter Bezugnahme auf diese Notiz vom Verlag G. Braun, Karlsruhe i. B.

Bremer Schweinemarkt. Auftrieb: 2080 Schweine, dem Markt direkt zugeführt: 1796, lebend ausgeführt: 150, unverkauft: —. Preise: b) 38 (96), c) 37—38 (575), d) 36—38 (710), e) 33—36 (217), f) 20—33 (168), g) 31—37 (30). Marktverlauf: Schlecht.

Als Zugabe ein Spanferkel

Nordhorn, 7. März. In Geteloo wurden fünf geschmuggelte Schweine und fünf sechs Wochen alte Biggen versteigert, die von den Zollbeamten beschlagnahmt worden waren. Jeder Käufer, der ein Schwein erwarb, erhielt als Zugabe ein Spanferkel.

•

Neueinstudierung im Stadttheater

Dieses große Kunstwerk hat an sich die bedeutende Wandlung erfahren, die auch der Dichter an sich selbst durchgemacht und die den Frankfurter Revolutionär zum Weimarer Olympier umgestaltet hat. Die Prosa von 1779 hat Goethe in fünffüßige Jamben umgegossen und mit der Veredelung der Sprache und des Rhythmus, sowie mit der in den 80er Jahren sich vollziehenden inneren Wandlung des Dichters zieht ein neuer Geist in das seine äußere Handlung ziemlich unverändert behaltende Drama und macht alles edler, feierlicher, innerlicher. Diese Handlung ist bekanntlich die Tragödie der Verbannung, wie auch Goethe sie an sich in Italien erlebte: Iphigenie ist von Artemis als Priesterin in das Taurerland (auf dem Balkan) versetzt worden; hierher kommt später auch ihr Bruder Orest, der als Mörder seiner Mutter von Rachegeistern verfolgt wird und sich durch den Raub eines taurischen Artemis-Bildes entsühnen soll. Er und sein Begleiter Pylades werden ergriffen, beide sollen durch die Priesterin, Iphigenie, den Göttern geopfert werden. Die Geschwister erkennen sich, Bei Euripides, Goethes Vorbild, erfindet Iphigenie einen Plan für Raub und Flucht, der aber mißlingt. Ein „Maschinengott" muß her, um die Griechen über die Barbaren siegen zu lassen. Goethes Iphigenie erfindet keinen betrügerischen Plan, sie vereitelt ihn vielmehr, ihr reines Herz ist keiner Falschheit fähig. Sie lehnt Gewalt, Flucht und Betrug ab. Ihre hohe und reine Seele strahlt Heilung und Segen aus, auf den unglücklichen kranken Bruder, wie auf den Barbarenfürsten Thoas, wie einst Charlotte von Stein den wilden irren Lauf des Dichters gerichtet und seine zerstörte Brust in ihren Engelsarmen wieder ausgeruht hatte. „Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit." Iphigenie ist das innerlichste, menschlichste, erhabenste Weck Goethes, ein Gedicht, dessen Sprachschönheit und Gedankenreichtum eben wie ein Gedicht genossen werden will. Es ist kein antikes Drama, sondern ein deutsches Denkmal der Humanität, immer noch das schönste; es klingt wie die „Zauberflöte" oder wie die „Neunte Symphonie". Man soll nur hören wollen.

Als Auftakt zur Goethe-Feier des Stadttheaters kommt die Iphigenie am Mittwoch unter Dr. Falk mit Bühnenbildern von Theodor Schlonski, mit den Darstellern Eva Fiebig, Walter Grüntzig, Hans Gerlach, Josef Litsch, Karl Tröndle heraus.

Eine jüdische Angelegenheit

Der Verein Bremer Presse feierte Jubiläum

Wenn ein Verein 25 Jahre besteht, so billigt ihm jeder gern zu, daß er in irgend einer Form dieses Jubiläum feiert. Das trifft natürlich auch für den Verein Bremer Presse zu, der dieser Tage in der glücklichen Lage war, ein solches Jubiläum zu begehen. Wir hätten davon keine besondere Notiz genommen, wenn nicht eine solche Jubiläumsfeier bei jedem Verein einen gewissen Wertmesser für den Gehalt und das geistige Niveau des Jubilars abgibt. Unter diesem Gesichtspunkte ist es doch ganz reizvoll, die Ergüsse sich durchzusehen, die anläßlich einer Festsitzung des Vereins Bremer Presse von dem Chefredakteur der Weser-Zeitung, Dr. Bortfschellers, den anwesenden Gästen vorgesetzt wurden. Daß Senator Dr. Apelt und Konsul Caspar L. Menke, sowie einige andere Herren zunächst der Presse einige Liebenswürdigkeiten sagten, ist nichts Ungewöhnliches, und so besassen wir uns nur mit den Ausführungen Dr. Bortfschellers. Er hatte sich zum Thema gewählt „Presse und öffentliche Meinung". Wenn man nun glaubt, erwarten zu können, daß der Chefredakteur einer einst so bedeutenden Zeitung einige grundsätzliche Bemerkungen über die alles aufrüttelnde Weltanschauungskrise des deutschen Volkes machen würde, die von der Presse die verantwortungsreiche Aufgabe verlangt, selbst Stellung zu nehmen und ehrlich zu entscheiden, so irrt man sich. Er begnügte sich einfach damit, einen großen Teil des deutschen Volkes als seelisch Kranke und womöglich verhetzte Leserschaft zu bezeichnen, bei der man mit größter Behutsamkeit operieren müsse. Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Behutsamkeit ihre Ursache in erster Linie in verlegerischen Interessen findet. Man kann sich ja auch schließlich nicht für „eine seelisch kranke und verhetzte Leserschaft" einsetzen, wenn Karstadt sowie Heymann u. Neumann seitenlange Inserate aufgeben, die recht gut bezahlt werden, da heißt es dann eben, „behutsam operieren". Wie völlig Dr. Bortfschellers und mit ihm dieser Teil der bremischen Presse an den großen weltanschaulichen Aufgaben vorbeigeht, die die Zeit der Presse im Interesse des Volkes stellt, geht schon aus seinem Bekenntnis hervor, daß nur dann die Presse einen ganz großen Tag habe, an dem der deutsche Fußballspieler oder ein deutscher Boxer oder irgendein deutscher Sportsmann einen Sieg erringt. Damit ist das geistige Niveau der einst bedeutenden Weser-Zeitung genügend gekennzeichnet.

Wir wollen uns nicht weiter mit den Ausführungen Dr. Bortfschellers befassen, sondern nur noch anschließend einige Bemerkungen zu der Festaufführung des Vereins Bremer Presse anfügen. Wenn man annimmt, daß eine deutsche Presse eine festliche Veranstaltung in einem deutschen Theater in Szene setzt und das noch dazu im Gedenkjahre Goethes, so könnte man hoffen, daß dabei etwas herauskommt, was für den deutschen Theaterbesucher einigermaßen genießbar wird. Der Verein Bremer Presse trifft aber im wahrsten Sinne des Wortes ins Schwarze, denn er verschreibt sich für diese Festvorstellung einen jüdischen Komponisten mit zwei jüdischen Textschreibern, einen jüdischen Regisseur mit einem jüdischen Kapellmeister, läßt diese Angelegenheit noch einmal von einem Juden Namens Korngold überarbeiten und sieht sich dann in Frack und Smoking dieses Machwerk mit einem jüdischen Schauspieler in der Hauptrolle an. Das Ganze nennt der Verein Bremer Presse Festvorstellung. Dabei haben sich an diesem Abend so viel Geschmacklosigkeiten auf der Bühne ereignet, wie wohl selten in einer ganzen Spielzeit. Wir wollen unsere Leser hier mit Einzelheiten verschonen und nur nebenbei bemerken, daß selbstverständlich diese jüdische Sippschaft es nicht unterlassen konnte, in ihrem Machwerk christliche Gebräuche zu verhöhnen. Auf jeden Fall rücken wir sehr weit ab von diesem Verein der Bremer Presse, der es fertig bringt, in einer Zeit allergrößter Not nicht nur der Bremer Wirtschaft mit seiner geschmacklosen Karstadtreklame in den Rücken zu fallen, sondern sich dazu versteigt, mit dieser jüdischen Posse den anständig empfindenden Teil der bremischen Bevölkerung zu provozieren. Hier hat der Verein jedenfalls nicht so „behutsam operiert", wie er es an sonsten seinen Mitgliedern empfiehlt.

—art.

Bremen im Lichte der Zahl

Im Januar hatten wir nur einen heiteren Tag zu verzeichnen, gegen 17 trübe Tage und elf Nebeltage. An 12 Tagen regnete es und an 9 Tagen hatten wir Frostwetter. Bei solchem Wetter ist es kein Wunder, wenn Erkältungskrankheiten ihre Opfer fordern und die Lungenentzündung 25 Todesfälle verursachte. Der Lungentuberkulose erlagen 14 Personen, organischen Herzleiden 30, einem Gehirnschlag 25 und den Krebskrankheiten 36. An Altersschwäche starben siebzehn Greise, 10 Menschen beendeten freiwillig ihr Leben und 5 verunglückten tödlich. Insgesamt starben 284 (351) im Januar. Unter den ansteckenden Krankheiten dominierten Diphtherie mit 11 und Scharlach mit 23 Fällen.

Zu den Bevölkerungsvorgängen verrät die Statistik, daß Bremen am 1. Februar 310 103 Einwohner zählte, während im Lande Bremen 357 100 Einwohner gezählt wurden. Auf tausend Einwohner und auf das Jahr errechnet beträgt die Heiratsziffer für Januar 5,5 (6,3), die Geburtenziffer 13,6 (15,3), die Sterbeziffer 11,4 (13,9).

Am 31. Januar hatte Bremen 49 844 männliche und 9387 weibliche Arbeitslose aufzuweisen. Hauptunterstützt wurden am Ende des Monats 12179 männliche und 4120 weibliche Erwerbslose. Krisenunterstützung erhielten 18 553 Männer und 2202 Frauen und Mädchen. Wohlfahrtsunterstützung erhielten laufend 13 095 Parteien, einmalig unterstützt wurden 1 023 Parteien.

Auf dem Wohnungsmarkt ist die Lage nach wie vor wenig erfreulich. Am 31. Januar suchten 2 223 Familien mit einer Kopfzahl von 6 278 Personen Wohnung, für die nur ein Angebot von 258 Wohnungen in Frage kam. Vollkommen obdachlos waren 133 Familien, in Parzellen wohnten 98, 69 wohnten in Räumen, die nicht den bescheidensten Anforderungen des Landesgesundheitsamts genügten, 99 waren ohne eigene Wohnung, hatten aber zusammen Unterkunft gefunden. Bei 619 Familien war die Wohnung räumlich vollkommen unzulänglich. In 873 Fällen war sie räumlich bedürftig, oder es wurde wegen einer beabsichtigten Eheschließung eine Wohnung gesucht. 332 Familien wohnten möbliert oder müssen auf Grund eines Gerichtsurteils in absehbarer Zeit die Wohnung räumen. 102 Wohnungstauschgesuche lagen vor.

Der Fremdenverkehr in der Stadt Bremen ist leider stark zurückgegangen. In den Hotels und Gasthöfen übernachteten im Januar 1932 7 858 Personen, während im gleichen Monat des Vorjahres 11 996 und 1930 14 958 Fremde in Bremen weilten.

Der Aufwand für die gesamte offene wirtschaftliche Fürsorge betrug 1 232 629 RM. Für die geschlossene und halbgeschlossene, wirtschaftliche Fürsorge wurden 117 355 RM. und für die Arbeitsfürsorge 21 534 RM. ausgegeben. Der Aufwand für die gesamte Gesundheitsfürsorge betrug 234 412 RM. Die Gesamteinnahme der Fürsorge betrug 86 859 RM., die Ausgaben 1 753 677 RM., so daß ein Zuschuß von 1 666 818 RM. erforderlich war.

Im Sparkassenverkehr waren die Auszahlungen mit 794 737 RM. höher als die Einzahlungen, trotzdem der Zugang von Sparkassenbüchern den Abgang um 898 überwog.

Die Preise lassen sich nicht mehr senken

Vom Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands, Fachgruppe Markt- und Straßenhändler, Bremen, wird uns geschrieben:

Der Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands, Sitz Berlin, Fachgruppe Markt- und Straßenhändler, Bremen, beschäftigte sich in seiner diesjährigen Generalversammlung am Donnerstag, den 25. Februar, bei Harms, an der Tiefer, u. a. auch mit einem, von 15 Organisationen und Instanzen unterzeichnetem Flugblatt, welches sich in aufreizender Weise gegen die Händler an das Bremer Publikum, insbesondere die Hausfrauen wendet: „Bremische Hausfrauen, fordert Preissenkung, herunter mit den Preisen!" Der Vorstand wurde beauftragt, die den Tatsachen widersprechenden Worte des Flugblattes in der Bremer Tagespresse energisch zurückzuweisen.

Jeder Sachkundige, unparteiische Beobachter, weiß und wird jederzeit zugeben, daß gerade die Artikel des täglichen Bedarfs nicht wie der Reichspreissenkungskommissar Dr. Goerdeler sagt, „daß die Preise bis Ende Januar durchschnittlich nur um 4,5 Prozent gesenkt waren", sondern daß die Preise in den letzten beiden Jahren systematisch bis über 100 Prozent trotz der gesteigerten Abgaben und Unkosten ermäßigt wurden. Daß viele notwendige Lebensbedarfsartikel heute weit unter den Preisen der Vorkriegszeit (selbst Jahrzehnte zurück) liegen, daß dann erst außerdem diese niedrigen Preise weiter noch um ca. 4,5 Prozent gesenkt wurden. Dies war nur möglich, daß fast alle Beteiligten, in der Hauptsache die Händler, insbesondere die Wochenmarkt- und Straßenhändler, im Konkurrenzkampf gegenseitig selbst aufreiben, bei fleißigster, langer Arbeitszeit (häufig mit den Familienangehörigen) nur einen sehr geringen Verdienst erzielen.

Auch wir wünschen und begrüßen jede Maßnahme, die geeignet ist, überall da, wo die Preise noch zu hoch sind, daß sie auf ein erträgliches Maß, bis auf die Vorkriegspreise, gesenkt werden. Wir ersuchen deshalb gerade die in dem Flugblatt unterzeichneten Verbände, insbesondere die Beamtenverbände, darunter den „höheren Beamtenbund", seine Machtbefugnisse zur Senkung der Preise bei Zöllen, Zinsen, Steuern, Abgaben, Gebühren, Standgeldern, Gas, Wasser, Elektrizität, Anwalts- und Aerztehonorare, Abonnements- und Annoncengebühren, Zählermieten usw. anzuwenden, und nicht immer nach neuen Einnahmequellen zu suchen, durch die das Wirtschaftsleben immer mehr ruiniert wird.

Die unterzeichneten Frauenverbände haben die Aufgabe, in diesem Sinne auf ihre Ehemänner einzuwirken.

Gerade die höheren Beamten mit ihren höheren Gehältern haben alle Ursache, die Unterzeichnung eines derartigen unwahren, aufreizenden, den kleinsten der Kleinhandelsexistenzen das Leben noch schwerer machenden Flugblattes, zu unterlassen.

Obwohl wir im Wochen-, Markt- und Straßenhandel die Preisauszeichnung schon immer ohne Vorschrift angewandt haben, so müssen wir (besonders im Lebensmittelhandel) wegen der Vielseitigkeit der Qualitätsunterschiede und der großen Qualitätsunkenntnisse des Publikums, und, wie die Kriegs- und Nachkriegszeit zur Genüge (nicht ihre preissenkende, besonders bei Warenknappheit) sondern preistreibende Wirkung bewiesen hat, als dauernde Norm und Regel ablehnen.

Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands
Fachgruppe Markt- und Straßenhändler Bremen.

Rotfront lebt!

Stichprobe gibt Beweis.

Bremerhaven, 7. März. Heute nacht wurden von Polizeibeamten zwei Männer in der Keilstraße beobachtet, deren Gebaren auffällig erschien, und zwecks Feststellung der Personalien zur Wache gebracht. Beide bekannten sich als Kommunisten. Der eine von ihnen wurde wieder entlassen, der zweite, ein 28jähriger Bauarbeiter aus Lehe, wurde in Haft genommen, nachdem die körperliche Untersuchung ergeben hatte, daß er einen geladenen Revolver, einen Dolch und einen Gummiknüppel bei sich führte. Die Waffen trug er an einem Koppel des Roten Frontkämpferbundes. Er wurde heute dem Gericht zugeführt.

Rundfunk

Mittwoch, 9. März

6.30 Zeitangabe. 6.45 Wetterdienst. 6.50 Morgenmusik. 7 Wiederholung der Abendmeldungen. 7.05 Eisbericht. 7.50 Minna im Porzellanladen. 11 Schallplattenkonzert. 11.30 Frauen-Terzette. 12.10 Wetterdienst. 12.20 Börsenfunk. 12.30 Mittagskonzert. 12.55 Nauener Zeitzeichen. 13.15 Wetterdienst, Weser-Wasserstand, Kriminalmeldungen. 13.20 Funkwerbung. 14 Nachrichtendienst. 15 Wetterdienst. 15.05 Börsenfunk. 15.35 Schiffahrtsfunk. 16 Kur-Konzert. 17.30 Ein Einblick in das Kabelamt Emden. 17.50 Das bunte Programm. 18.30 Das Geld im Volksmund und im Volksglauben. 1855 Das Abrüstungsproblem. 19.20 Frankfurter Abendbörse, Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt, Vorbericht über den Donnerstag-Rindermarkt. 19.25 Wetterdienst. 19.30 Auf eigenen Füßen. 20.30 Wagner-Abend. Nachrichtendinst. 22.20 Aktuellrr Dienst. 23.20 Tanzfunk.

Herausgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Sichart; für den Anzeigenteil: W. Kastens, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Druck: Weser-Druckerei Bremen.

Was engstirnig reaktionär denkt, mag ruhig nach Potsdam ziehen, an das Grab des sogenannten großen Königs. Mag Potsdam das preußisch-deutsche Museum und Mausoleum werden, die Idylle der Hohenzollernprinzen und das Asyl für ihre zahlreichen, leider noch lebenden Hofdamen und Stallknechte. Was liegt daran? Aber Berlin muß lebendig sein . . ."

Was sagen Sie dazu?

Ich: Ich finde diese Ansichten äußerst mittelmäßig. Darf ich fragen, wer die Stirn hatte, sie vorzutragen?

Er: Ein gewisser Kurd Kupetzky. — Er reichte mir das Zeitungsblatt. — Wahrscheinlich ein Jude, dessen Wiege irgendwo in Wolhynien oder an den Pripjetsümpfen gestanden hat. Habe ich unrecht, wenn ich sage, daß eine Stadt, in der so etwas gesprochen und gedruckt werden darf, keinen Anspruch mehr darauf hat, in Deutschland zu liegen?

Ich: Ich muß Ew. Exzellenz beipflichten.

Er: Diese Menschen begreifen nämlich nicht, daß das Heute seine Grundlagen im Gestern hat. Daß das Leben mit anderen Worten ein Etagenhaus ist, auf dessen Dachgarten wir leben. Aber die unteren Stockwerke darf man nicht ausbechen. Das Leben ist nichts weiter als die Summe der Geschichte. Man beraubt es seiner Sicherheit, wenn man die Geschichte verleugnet. Und das eben ist es, was ich Berlin zum Vorwurf mache. Es ist nicht erst seit dem 9. November 1918 gebeutelt worden. Es bestand schon früher. Es hat Geschichte erlebt und Geschichte gemacht. Es ist von gestern und vorgestern, aber es tut so, als wäre es erst von heute. Vielleicht ist die Siegesallee eine Geschmacklosigkeit, aber die Siegessäule ist mit eroberten Kanonenrohren geschmückt. Und wenn der sogenannte große Friedrich nicht gewesen wäre, wäre Berlin heute vielleicht eine russische Grenzstation, und dieser Herr Kupetzky hätte uns mit seinem albernen Abrakadabra verschont. Sehen Sie, Herr Born — ich freue mich, zu einem Menschen sprechen zu dürfen, der glücklich ist, ein Deutscher zu sein —, sehen Sie, Berlin ist geschichtslos geworden. Es vernichtet seine Vergangenheit, und damit vernichtet es sich selber. Wirkliche Revolutionen führen zur Geschichte zurück, Abfall von der Geschichte aber führt in den Tod. Das Leben ist zur guten Hälfte Form, Gesetz, Ordnung, Ueberlieferung. — Aber kommen Sie, Herr Born, Sie sind gekommen, um meine Barockmöbel zu sehen. Pardon, aber ich bin schon alt, und Sie wissen ja, alte Leute schwätzen gern.

Er führte mich in die nächsten Zimmer. Hier standen die fraglichen Dinge, Schränke, Tische, Stühle, Bilder, Vasen und ein großer barocker Altar, der bis an die Decke reichte. Alles wundervoller Wiener Barock.

Ich: Ich bin erstaunt, Ew. Exzellenz, hier in Potsdam so schönen Wiener Barock zu finden. Darf ich fragen, wie Sie dazu gekommen sind?

Er: Ich erzählte Ihnen schon, daß meine Frau eine Gräfin Wolkenburg war. Sie hat die Sachen von ihrem Vater, dem Generalfeldzeugmeister, geerbt. Wir hatten früher ein größeres Haus. Jetzt muß ich mich bescheiden. Die Sachen sind mir im Wege, die Wahrheit zu sagen.

Ich nahm ein genaues Verzeichnis aller Stücke auf und entdeckte bei näherem Zusehen noch allerhand köstliche Dinge, ein Tischchen mit einer Ansicht von Venedig aus Halbedelsteinmosaik, zwei goldene Dosen in getriebener Arbeit, Florentiner Herkunft, das schöne Porträt eines Prinzen Anton von Cilly, einen großen geschnitzten Kronleuchter und vieles andere mehr.

— — — — — — — — —

Vorstehendes Kapitel haben wir dem neuen Werk von Cosmus Flam „Das letzte Kleinod", Der Weg des Kunsthändlers Vincenz Josua Born, entnommen. Der Dichter des aufsehenerregenden visionären Großstadtromans „Athanasius kommt in die Großstadt", zeigt in seinem neuen Buche die Ueberwindung der Großstadt durch den Einzelnen — an heutigen Menschen im heutigen Berlin. Ein in der Form wundervolles, im Inhalt gegenwartsträchtiges und doch ewig menschliches Buch. Es ist im Bergstadtverlag, Breslau, erschienen. Der Leinenband (326 Seiten stark) ist für 5,50 RM. durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Kampf um den Rundfunk

Die Tatsache, daß hundertausende deutscher Volksgenossen durch im Dienst mehr oder weniger illegaler Organisationsgruppen der kommunistischen Partei stehende Radioübertragungen beeinflußt werden, erfordert unsere stärkste Aufmerksamkeit. Wir weisen besonders auf den Kurzwellenverkehr hin, der teils russische offiziell arbeitende, teils durch deutsche illegale kommunistische Rundfunk-Sender betrieben wird. Die Technik, die diesen KPD.-Formationen die Möglichkeit gab, ihre Propaganda in lügenhaftester Form zu verbreiten, gibt den gleichen Stellen die Möglichkeit, Anordnungen an ihre Funktionäre schnellstens und ohne Zensur und Notverordnung unterworfen zu sein, durchzugeben. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die kommunistische Partei auf diesem Wege versucht, ihre hochverräterischen Pläne zu verwirklichen. Wie der Nachrichtendienst bei der KPD. funktioniert, kann man daran erkennen, daß die staatlichen Stellen niemals kommunistische Mörder fassen können und daß wiederholt Persönlichkeiten, die dem Bolschewismus im Wege waren, spurlos verschwunden sind, ohne daß der staatliche Apparat Aufklärung geben konnte. Die kommunistischen Terrorgruppen haben durch die geheimen Sender der KPD. das ganze Reich mit einem systematischen Nachrichtendienst überzogen.

Es ist ein leichtes, sich dur Abhören sowohl der legalen als auch der illegalen KPD.-Sender von dieser Tatsache zu überzeugen.

Aber einerseits scheinen einige verantwortliche Stellen in Deutschland ein mehr liebevolles als wachsames Auge auf diesen Schwarzsenderbetrieb zu werfen, andererseits ist es überhaupt sehr schwer, ihm mit staatlichen Mitteln zu Leibe zu rücken, weil Kurzwellensender nicht gepeilt werden können, d. h. man kann wohl die Welle feststellen, aber nicht den Standort, von dem sie kommt. Erst bei systematischer Zusammenarbeit mit der Hörerschaft könnte ein durchgreifender Erfolg erwartet werden.

Mißverhältnis zwischen Leistung und Gebühren.

Von Dr. Ernst Roloff

Nach dem jüngst veröffentlichten Rechenschaftsbericht des Direktors der Reichsrundfunkgesellschaft erbringen rund vier Millionen Hörer dem deutschen Rundfunk eine Jahreseinnahme von 88,8 Millionen Mark. Die Frage „Wohin fließen diese Millionen?", erscheint gerade in heutiger Notzeit berechtigter als je. Angeblich behält die Reichspost von den 88 Millionen rund 50. Die restlichen 38 entfallen auf die Funkgesellschaften, denen nicht mehr als 17 Millionen für die Programmgestaltung zur Verfügung stehen, also weniger als die Hälfte ihrer Einnahmen.

Die Funkgesellschaften haben nun — worüber die Hörerschaft mit Recht ungehalten ist — im letzten Jahr ihre Verwaltungskosten nicht annähernd in dem Maße verringert wie die Güte ihrer Darbietungen. Man wundert sich, daß die Spitzengehälter der einzelnen Rundfunkdirektoren — sie erhielten noch im vorigen Jahr Gehälter, die erheblich höher waren als die Bezüge eines Reichsministers — noch immer nicht wesentlich gekürzt worden sind, während auf der anderen Seite die Hörerschaft vielfach statt mit hochwertigen Sonderveranstaltungen mit billigen Schallplattenkonzerten und Uebertragungen anderer Sendeprogramme abgespeist wird. Der Hörer kann für sein Geld mehr verlangen, als ihm heute meistens geboten wird. Es besteht ein Mißverhältnis zwischen der Höhe der Gebühren und der Qualität der ihm als Gegenleistung gebotenen Funkveranstaltungen, ein Mißverhältnis, das zu ernstlichen Bedenken Anlaß gibt. Wenn der Hörer erfährt, daß beispielsweise die Uebertragung des „Napoleon" von Dietrich Grabbe einer Funkgesellschaft allein über 5000 RM. Unkosten verursacht hat, so ist er allerdings geneigt, dem Rundfunk einen höchst unzeitgemäßen Verwaltungslugus vorzuwerfen.

Nach allgemeiner Auffassung ist ferner der Anteil der Reichspost an den Rundfunkgebühren viel zu groß. Im Jahre 1930 nahm sie insgesamt an Rundfunkgebühren, Rundfunkreklame sowie an Abgaben der Funkgesellschaften für die Benutzung technischer Anlagen der Reichspost 96 Millionen RM. ein. Gegen Ende des vorigen Jahres war ihr Anteil an den Funkeinnahmen schon bis zu 71 Prozent angeschwollen! Für die Benutzung der Funkeinrichtungen der Reichspost mußten die deutschen Funkgesellschaften jährlich eine Leihgebühr von fünf Millionen RM. aufbringen. In drei Jahren hatte sich die Reichspost auf diese Weise ihre gesamten Funkanlagen, deren Kosten sie selbst auf nur 14 Millionen RM. veranschlagt hatte, restlos bezahlen lassen. Ein glänzendes Geschäft für die Reichspost! Wo aber bleib bisher die von der Hörerschaft mit gutem Recht immer wieder geforderte und zu Jahresbeginn für Februar in Aussicht gestellte Gebührensenkung? Wenn man bedenkt, daß in England nur 42,5 Prozent, in Polen 59, in der Tschechoslowakei 62 und in Italien 66 Prozent des deutschen Gebührensatzes von Funkhörern aufgebracht werden, so versteht wohl niemand, weshalb gerade der steuerlich überlastete deutsche Hörer der Reichspost noch immer einen Betrag zahlen muß, der den tatsächlichen Verhältnissen nicht mehr entspricht.

Eine Stadt vor dem Konkurs

Die Folgen der marxistischen Mißwirtschaft in den deutschen Kommunen, des gefährlichen Steuerbolschewismus in den Ländern und Reich, haben die Gemeinden und Städte dem Bankrott ausgeliefert. So wird uns jetzt der bevorstehende Zusammenbruch der Stadt Eutin gemeldet. Auf einer dringlichen Stadtratssitzung mußte der Bürgermeister bekannt geben, **daß der Sonderfonds von 50 000 Mk. zur Tilgung städtischer Schulden völlig aufgebraucht sei** und die Stadt vor einer fälligen Zinsschuld von 20 000 Mk. stehe. 102 000 Mk. hat die kleine Stadt jährlich an Zinsen für Kredite zu zahlen, die seit 1925 aufgenommen wurden. Dieser Sachlage gegenüber berührte es eigenartig, daß der Bürgermeister erklärte, er wolle nicht der erste Bürgermeister der Provinz Lübeck sein, der die Pleite seiner Stadt anmeldete. Die Nationalsozialisten in der Bürgerschaft betonten demgegenüber, daß es nicht angehe, aus gekränktem Ehrgeiz die Bankrotterklärung der Stadt zu verhindern.

Amtl. Bekanntmachungen

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Gehöfts Mittelsbüren Nr. 20 ist erloschen.

7. 3. 1932. **Polizeidirektion.**

Wilhelm Schmalz, Düsternstr. 4, ist öffentlich auf Widerruf auf drei Jahre als Sachverständiger für Saalbetriebe angestellt und beeidigt worden.

4. 3. 1932.

Beh. f. d. Sachverständigenwesen.

Am 26. Februar d. J. wurden je ein Stier der Landwirte H. W. Plate, Oberneuland-Rockw., im Busch (60 Punkte), und D. Köhler, Strom (62 Punkte), von der Körungskommission des Bremer Herdbuchvereins e. V. (Verein der Züchter des Wesermarschrindes im bremischen Gebiet) zur Zucht zugelassen.

3. 3. 1932. **Der Landherr.**

Stadttheater

Heute
Dienstag, 18 Uhr, 135. statt 134. Abonnements-Vorstellung.
Letzte Vorst. im Wagner-Zyklus:
Der Ring des Nibelungen
Letzter Tag:
Götterdämmerung
Mittwoch, 134. statt 135. Ab.-Vorstellung.
In neuer Einstudierung
Iphigenie auf Tauris
Donnerstag, 20 Uhr, 136. Abonnements-Vorstellung.
In neuer Inszenierung:
„Fra Diavolo"
Freitag, 20 Uhr, 137. Ab.-Vorst.
In der Neueinrichtung von Prof. Reinhardt:
„Die schöne Helena"
Sonnabend, 19.30 Uhr:
138. Abonnements-Vorstellung:
„Lohengrin"
Sonntag, 15 Uhr, 57. Nachm.-Vorstellung:
„Im weißen Rößl"
139. Abonn.-Vorstellung, 20 Uhr:
„Die schöne Helena"
Montag, 20 Uhr: **Geschl. Vorst. f. d. Beamt.-Bildungs-Ausschuß.**
Dienstag, 140. Abonn.-Vorst.
„Iphigenie auf Tauris"

Vorverkauf täglich!

WMF Konfirmations-Geschenke
in echt Silber und schwer versilbert
Geislinger Patentbestecke
und andere praktische W.M.F.-Erzeugnisse in jeder Preislage
John D. Behrens
Domshof 12 und Steffensweg 29

Heinr. Cordes
Klempnermeister
u. amtl. anerkannter Installateur
Bittet bei billigster Preisstellung die Pg. u. Freunde bei vorliegenden Arbeiten seiner zu gedenken
Sommerstr. 7, Telefon W. 816 20

Varnhagen's Reinigungs-Institut
übernimmt Reinigung von Fenstern in und außer Abonnement, sowie sämtliche ins Fach einschlagende Arbeiten.
L. Varnhagen
Kleine Krankenstr. 14. Fernruf Rol. 1402

Schreibmaschinen
und wenig gebrauchte
Vervielfältigungs-Apparate
billig
Carl H. Grothe, Ansgaritorstraße 17

Kranke Parteigenossen
die mit Auto zur Wahl gefahren werden müssen, geben **sofort** ihre Anschrift an den Wahlleiter Pg. v. Sichart.
Geschäftsstelle der B. N. Z. Papenstraße 15
Abholung der Parteigenossen am Wahltag erfolgt vormittags!

Kauft bei unseren Inserenten!

Wir trommeln:

Heute, 8. März, 20.30 Uhr
Findorff: Cafe Hilker
Pg. Schulz, Hoya, über: **„Deutschland lebt, wenn Hitler siegt".**
Huckelriede
Pg. Wöhrl über: **„Die Reichspräsidentenwahl, die Entscheidungsstunde Deutschlands".**
Mittwoch, 9. März, 20.30 Uhr
Hemelingen, „Alter Krug"
Pg. Wöhrl, Oberpfalz
Huchting, „Haus Niedersachsen"
Pg. Kayser, M. d. B.
Donnerstag, 10. März, 20.30 Uhr
Centralhallen
Dr. Haupt, Hannover
Hasenbüren, Lokal: Oltmann Hagens
Pg. Wöhrl, Oberpfalz
Freitag, 11. März, 20.30 Uhr
Niederblockland, „Siedenburg"
Pg. Pfeifer, M. d. B.
Oberneuland, „Raths Kaffee"
Pg. Kayser, M. d. B
Habenhausen, „Schierloh's Sommergarten"
Pg. Wöhrl, Oberpfalz
ab Versammlung Huchting, Eintritt für alle Veranstaltungen frei

N.S.-Plakatsäule

Wir sind billig!
(Besuchen Sie unsere billige Abteilung)
Wir bieten die größte Auswahl!
(Dafür bürgt der altbekannte Name Steghart)
Wir bedienen Sie richtig sowie sachgemäß!
(Unsere Firma ist seit 30 Jahren in der Branche führend)
„Steghart" bürgt für Qualität!
Stegmann & Hartmann
Faulenstraße 37-39
V. d. Steintor 89
Besichtigen Sie uns. 16 Schaufenster

Schwerkranker
Erfinder
sucht zuverl. Teilhaber mit 3-5000 M. Hoher Verdienst. Keine Fachkenntn. erforderlich. Zuschrift. u. D 314 b. V.

Inseriert in der BNZ

Gebt die BNZ weiter!

Verlangte
Tüchtige
Vertreter
gesucht bei höchster Provision, für unsere erstkl. Holzrollos, Jalous., Markis., Verdunkelungs Anl.
Gellrich & Co.
Neurode.